

# Oberurseler Bürgerfreund

Allgemeiner Anzeiger für Oberursel u. Umgegend • Amtl. Veröffentlichungs-Organ der Stadt Oberursel

Geschieht Dienstags, Donnerstags und Samstags mit der Illustrierten  
Sonntagsbeilage u. Raff. General-Anzeiger. Abonnementspreis:  
Monat 40 Pfg. inkl. Beilagen durch die Post bezogen vierteljährlich M. 1.25



Insertionspreis beträgt für die 6spaltige Zeile oder deren Raum 15 Pfg.  
Bei Wiederholungen entsprechend. Rabatt. Reklamen pro Zeile 45 Pfg.  
Telephon Nr. 109 Geschäftsstelle: Ecke Gartenstraße Telephon Nr. 109

Älteste und gelesenste Zeitung der Stadt Oberursel • Der amtliche Anzeigenteil wird in Oberursel auf Plakattafeln ausgehängt.

## Amtlicher Teil.

Feuerwehrübung betr.

Sonntag, den 8. d. Mts., vormittags 8 Uhr findet eine Übung der freiwilligen und Pflichtfeuerwehr statt. Die Mannschaften der Jahrgänge 1880 bis einschl. 1889 haben sich bei Vermeidung einer Ordnungsstrafe pünktlich um 7½ Uhr am Spritzenhause einzufinden. Ein weiterer Bestimmungsbefehl geht den Mannschaften nicht zu.  
Oberursel, den 3. November 1914.

Die Polizeiverwaltung. Füller.

Bekanntmachung

über den Verkehr mit Brot betr.

§ 1. Weizenbrot darf in den Verkehr nur gebracht werden, wenn zur Bereitung auch Roggenmehl verwendet ist. Der Gehalt an Roggenmehl muß mindestens zehn Gewichtsteile auf neunzig Gewichtsteile Weizenmehl betragen.

§ 2. Roggenbrot darf in den Verkehr nur gebracht werden, wenn zur Bereitung auch Kartoffel verwendet ist. Der Kartoffelgehalt muß bei Verwendung von Kartoffelflocken, Kartoffelwalzmehl oder Kartoffelstärkemehl mindestens fünf Gewichtsteile auf fünfundsiebzig Gewichtsteile Roggenmehl betragen. Roggenbrot zu dessen Bereitung mehr Gewichtsteile Kartoffel verwendet sind, muß mit dem Buchstaben K bezeichnet werden. Beträgt der Kartoffelgehalt mehr als zwanzig Gewichtsteile, so muß dem Buchstaben K die Zahl der Gewichtsteile in arabischen Ziffern hinzugefügt werden. Werden gequetschte oder geriebene Kartoffeln verwendet, so entsprechen vier Gewichtsteile einem Gewichtsteil Kartoffelflocken, Kartoffelwalzmehl oder Kartoffelstärkemehl.

§ 3. Diese Vorschriften gelten für Konsumentenvereinbarungen auch bei Abgabe an ihre Mitglieder.

§ 4. Bäcker und Brotverkäufer haben einen Abdruck dieser Verordnung in ihren Verkaufsräumen auszuhängen.

§ 5. Wer den Vorschriften dieser Verordnung zuwiderhandelt, wird, sofern nicht andere Vorschriften schwerere Strafen androhen mit Geldstrafe bis zu 1500 M bestraft.

§ 6. Diese Verordnung gilt nicht für Brot, das aus dem Ausland eingeführt wird.

§ 7. Diese Verordnung tritt mit dem 4. November 1914, die Vorschrift des § 2 Abs. 1 mit dem 1. Dezember 1914 in Kraft.

Der Reichskanzler bestimmt den Zeitpunkt des Außerkrafttretens.

Berlin, den 28. Oktober 1914.

Der Stellvertreter des Reichskanzlers. gez.: Dellbrück.

Wird veröffentlicht.

Oberursel, den 6. November 1914.

Die Polizeiverwaltung. Füller.

332. Bekanntmachung

über das Verfüttern von Brotgetreide und Mehl.

Vom 28. Oktober 1914.

Der Bundesrat hat auf Grund des § 3 des Gesetzes über die Ermächtigung des Bundesrats zu wirtschaftlichen Maßnahmen usw. vom 4. August 1914 (Reichsgesetzbl. S. 327) folgende Verordnung erlassen:

§ 1. Das Verfüttern von mahlfähigem Roggen und Weizen, auch geschrotet, sowie von Roggen- und Weizenmehl, das zur Brotbereitung geeignet ist, ist verboten.

§ 2. Die Landeszentralbehörden können das Schroteten von Roggen und Weizen beschränken oder verbieten.

§ 3. Soweit dringende wirtschaftliche Bedürfnisse vorliegen, können die Landeszentralbehörden oder die von ihnen bestimmten Behörden das Verfüttern von Roggen, der im landwirtschaftlichen Betriebe des Viehhalters erzeugt ist, für das in diesem Betriebe gehaltene Vieh allgemein für bestimmte Gegenden und bestimmte Arten von Wirtschaften oder im Einzelfalle zulassen.

§ 4. Die Landeszentralbehörden erlassen die Bestimmung zur Ausführung dieser Verordnung.

§ 5. Zuwiderhandlungen gegen diese Verordnung oder gegen die gemäß §§ 2, 3 und 4 erlassenen Vorschriften werden mit Geldstrafe bis zu eintaufendhundert Mark bestraft.

§ 6. Diese Verordnung tritt mit dem 4. November 1914 in Kraft.

Der Reichskanzler bestimmt den Zeitpunkt des Außerkrafttretens.

Berlin, den 28. Oktober 1914.

Der Stellvertreter des Reichskanzlers. Dellbrück.

Wird veröffentlicht.

Oberursel, 5. November 1914.

Die Polizeiverwaltung. Füller.

## Deutsche Erfolge zur See.

### Der Kampf an der Küste von Chile.

Berlin, 6. Novbr. (W. B. Amtlich.) Nach Meldung des englischen Pressebureaus ist am 1. November durch unser Kreuzergeschwader in der Nähe der chilenischen Küste der englische Panzerkreuzer „Monmouth“ vernichtet, der Panzerkreuzer „Good Hope“ beschädigt worden; der kleine Kreuzer „Glasgow“ ist beschädigt entkommen. Auf deutscher Seite waren beteiligt: S. M. Große Kreuzer „Scharnhorst“ und „Gneisenau“, S. M. Kleine Kreuzer „Nürnberg“, „Leipzig“ und „Dresden“. Unsere Schiffe haben anscheinend nicht gelitten.

Der stellvertretende Chef des Admiralstabs: V e h n d e.

### Der Bericht der „Times“.

London, 6. Novbr. (W. B. Nichtamtlich.) Die „Times“ erhält folgenden Bericht über die Seeschlacht bei Chile: Vier deutsche Kreuzer, „armitz“, „Scharnhorst“ und „Gneisenau“, griffen am Sonntag die englischen Kreuzer „Good Hope“, „Monmouth“, „Glasgow“ und „Orlando“ bei Eintritt der Nacht in der Nähe der Insel Santa Maria an. Der Kampf dauerte über eine Stunde. „Good Hope“ wurde derartig beschädigt, daß er gezwungen war, unter dem Schutze der Dunkelheit zu fliehen. „Monmouth“ versuchte zu fliehen, wurde aber von einem kleinen deutschen Kreuzer verfolgt und sank, nachdem er einige Treffer erhalten hatte. Unglücklicherweise machte das stürmische Wetter die Bemühung der Boote unmöglich. Man glaubt, daß die „Glasgow“ und die „Orlando“ beschädigt wurden, es gelang ihnen aber, dank ihrer großen Schnelligkeit, in der Dunkelheit zu entkommen. Die deutschen Schiffe erlitten keine schweren Beschädigungen. Zwei Mann des „Gneisenau“ wurden leicht verwundet. Es wird angenommen, daß die ganze Besatzung des „Monmouth“ umgekommen ist. Die deutschen Offiziere erkennen einstimmig den Mut der Besatzung des „Monmouth“ an, die noch im Moment des Untergangs versuchte, das deutsche Schiff zum Sinken zu bringen. Der Panzerkreuzer „Good Hope“ fuhr, als er zuletzt gesehen wurde, mit Woll dampf nach der Küste. Man glaubt, daß er in sinkendem Zustande auf die Klippen auf fuhr, und hofft, daß die Offiziere und die Mannschaften sich retten konnten. Die britischen Schiffe waren am Sonntag ausgelaufen, um auf die deutschen Schiffe Jagd zu machen. Die deutschen Schiffe eröffneten das Feuer. Es scheint, daß die britischen Schiffe gar nicht in gute Schußweite kamen. „Monmouth“ setzte den Kampf fort, bis der Schiffskörper durchlöchert war, stürzte dann um, lag einen Augenblick tieloben und sank dann. Die Deutschen griffen jodann den „Good Hope“ an. Das schwere Geschütz der beiden deutschen Panzerkreuzer feuerte bewundernswert genau. Flammen schlugen bei dem „Good Hope“ aus zahlreichen Stellen empor. Der Oberbau wurde weggeschossen und die Geschütze kampfunfähig gemacht. „Good Hope“ wendete sich schließlich und fuhr nach der Küste, während Wasser in den Schiffsrumpf eindrang. Es war erkennbar, daß „Good Hope“ unterging. „Glasgow“ wurde ebenfalls ernstlich beschädigt und flüchtete nach Coronell. „Gneisenau“, „Scharnhorst“ und „Nürnberg“, die sich noch in Valparaiso befinden und wenig Schaden aufweisen, fahren heute ab. Es wird berichtet, daß die „Leipzig“ und „Dresden“ und vier bewaffnete Transportschiffe sich außerhalb des Hafens befinden.

Das deutsche Geschwader stand unter dem Befehl des Admirals S p e e. Graf von Spee steht im 54. Lebensjahre. Er ist in Kopenhagen geboren und gehört der Marine seit dem Jahre 1878 an.

### Die japanische Flotte.

Bordeaux, 6. Novbr. (W. B. Nichtamtlich.) Der „Petit Parisien“ meldet aus London: Nach einem Telegramm aus Valparaiso verfolgt die japanische Flotte die deutschen Kreuzer, welche der britischen Division die Schlacht lieferten.

### Russische Schiffe durch einen türkischen Kreuzer vernichtet.

Mailand, 6. Nov. Der „Secolo“ meldet aus Bukarest: Ein türkischer Kreuzer hat bei Sebastopol das russische Schiff „Großfürst Alexander“ in den Grund gebohrt. Mannschaften und Passagiere wurden nach Konstantinopel gebracht. Wahrscheinlich ist auch das Schiff „Jerusalem“ in den Grund gebohrt worden, da es seit Sonntag nicht den Funkenanruf beantwortete.

### Verluste des „D 5“.

London, 6. Nov. Die Admiralität gibt bekannt, daß mit dem Unterseeboot „D 5“ anscheinend 1 Offizier und 20 Mann das Leben verloren haben.

### Tsingtau.

Tokio, 6. Novbr. (W. B. Nichtamtlich.) Meldung des „Reuterschen Bureau“. Amlich. In den Kämpfen vor Tsingtau beliefen sich die englischen Verluste auf 2 Tote und 8 Verwundete, darunter 2 Majore; die japanischen Verluste auf 22 Tote und 887 Verwundete. Flugzeuge werfen Bomben und Flugblätter herab, worin den Einwohnern geraten wird, an den militärischen Operationen nicht teilzunehmen.

### Die Internierung der Engländer.

Die von den militärischen Stellen unter dem 6. November erlassenen Befehle lauten:

1. Alle männlichen Engländer zwischen dem vollendeten 17. und 55. Lebensjahre, die sich innerhalb des Deutschen Reiches befinden, und denen als Ärzten oder Geistlichen nicht das Ausreiserecht zusteht, sind in Sicherheitshäusern zu nehmen und nach Anordnung des stellvertretenden Generalkommandos nach dem Lager Nuhleben bei Berlin zu überführen. Das gleiche gilt für inaktive Offiziere auch über 55 Jahre hinaus. Für die Altersberechnung ist der 6. November maßgebend. Die Überführung der in Berlin verhafteten Engländer nach Nuhleben erfolgt mit Rücksicht auf die besonderen örtlichen Verhältnisse auf Anordnung und nach dem Ermessen des Oberkommandos in den Marken.

Im Bezirk des 18. Armee Korps sind ca. 300 Engländer gestern in Haft genommen und nach Gießen gebracht worden, von wo sie heute in einem Sonderzug nach Berlin befördert werden. Die angeordneten Maßregeln werden streng durchgeführt; nur solche Personen, die nachweislich schwer leidend sind, werden von Gießen aus in eines der benachbarten Bäder oder in ihren Heimatort entlassen.

### Ein gutes Zeichen.

Aus Mülhausen wird berichtet: Infolge der an der Grenze herrschenden Unsicherheit wegen der Kriegslage war im Oberessaß der Wiederbeginn des Schulunterrichts bis auf Weiteres verschoben worden. Da sich nun in den letzten Tagen die Lage wesentlich gebessert hat, wird der Unterricht am 9. November wieder aufgenommen. Auch die Reichsbankstelle, die seit dem Einbruch der Franzosen in Freiburg i. B. amtierte, nimmt ihren Betrieb in Mülhausen wieder auf.

### Die Brüsseler Kriegskontribution.

Paris, 5. Nov. Der „Gaulois“ schreibt: Nach einer Depesche aus Berlin wurde die Kriegskontribution von Brüssel auf 45 800 000 Frs. ermäßigt, welche in Raten von 2½ Millionen pro Woche abgezahlt werden sollen.

### 433 247 Kriegsgefangene in Deutschland.

Berlin, 6. Nov. (W. B. Amtlich.) Bis zum 1. November waren in den Gefangenenlagern, Lazaretten usw. nach den dienstlichen Meldungen untergebracht:

|           |       |           |     |         |              |
|-----------|-------|-----------|-----|---------|--------------|
| Franzosen | 3,138 | Offiziere | und | 188,618 | Mannschaften |
| Russen    | 3,121 | „         | „   | 186,779 | „            |
| Belgier   | 537   | „         | „   | 34,907  | „            |
| Engländer | 417   | „         | „   | 15,730  | „            |

zusammen: 7,213 Offiziere und 426,034 Mannschaften.

Gegenüber den letzten Veröffentlichungen zeigen die Zahlen eine auffallende Steigerung, die sich einmal durch die beträchtlichen Zugänge erklärt, die seitdem in erfreulicher Weise zu verzeichnen waren, und dadurch, daß in den bisherigen Zusammenstellungen nur diejenigen Kriegsgefangenen aufgeführt waren, die nach den eingegangenen Meldungen der Lagerkommandanturen in den Gefangenenlagern untergebracht waren. Nicht berücksichtigt waren u. a. die große Zahl der Kriegsgefangenen, die sich in den Lazaretten befanden, und solche, die außerhalb der Gefangenenlager für Arbeitszwecke Verwendung fanden. Die Kriegsgefangenen, die sich am 1. November noch auf dem Transport befanden, sind in obiger Zusammenstellung noch nicht enthalten.

## Vokales.

Ein Kirchenkonzert zu Gunsten der notleidenden Ostpreußen und Estländer findet am Sonntag, den 15. November in der neuen evangelischen Kirche statt. Da namhafte Künstler ihre Mitwirkung zugesagt haben und nicht zuletzt in Anbetracht des guten Zweckes, dem die Veranstaltung gilt, darf wohl mit einem guten Besuch gerechnet werden.

Landwirte, Achtung! Im amtlichen Teil unserer heutigen Nummer bringen wir eine Bekanntmachung des Stellvertreters des Reichsanwalters, welche „das Verfüttern von mahlfähigem Roggen und Weizen, auch geschrotet, sowie von Roggen- und Weizenmehl, das zur Brotbereitung geeignet ist“ verbietet. Die Verordnung ist am 4. November in Kraft getreten.

Die Hausammlung für die Ostpreußen, welche am Mittwoch und Donnerstag in hiesiger Stadt abgehalten wurde, hatte einen sehr guten Erfolg. Wie man es in unserer Stadt nicht anders gewohnt ist, hat sich auch hier die Opferwilligkeit unserer Einwohner wieder im schönsten Lichte gezeigt.

**Sammelfasten.** Die heutige zweite Leerung (die Sammlung der letzten 14 Tage) des Sammelkastens in der Buchhandlung Staudt hatte wieder einen zufriedenstellenden Ertrag ergeben. Der Kasten enthielt: 54 Zigarren, 3 Paar Pulswärmer, 1 Paket Schokolade und 13.50 bar Geld. Für den Geldbetrag wurden Zigarren beschafft. Der Gesamtertrag wurde der hiesigen Kriegshilfe, für die Oberurseler Soldaten im Felde, überwiesen. Herzlichen Dank allen Spendern.

**Automobilreifen.** Amtlich wird uns mitgeteilt: Der Verkauf von Automobilreifen an Privatpersonen ist von der Heeresverwaltung verboten worden.

**Fußball.** Nach längerer Zeit findet morgen hier wieder ein hochinteressantes Weitspiel statt. Es treffen sich nachmittags 3 Uhr auf hiesigem Platz an der Steinmühle die 1. Mannschaft vom S. F. C. 1904 und die 1. Mannschaft vom Offenbacher Fußballklub Arminia. Arminia gehört der A-Klasse an, und ist daher nur auf ein flottes und technisches Spiel zu rechnen.

**Tannusklub.** Die Jugendabteilung des Stammklubs Frankfurt wird morgen gegen Abend am Schluß ihrer letzten diesjährigen Wanderung hier im „Frankfurter Hof“ eintreffen und wie vor 3 Jahren an der gleichen Stelle, auch hier wieder die Auszeichnung der eifrigsten Jugendwanderer vornehmen. Diese einfach-schlichte Feier, zu welcher auch der Vorstand des Hauptvereins und andere Frankfurter Wanderfreunde erscheinen werden, beginnt etwa um 6 Uhr, nach dem gemeinsamen Essen der Frankfurter. Wir bitten unsere Mitglieder, die es ermöglichen können, sich zwischen 6—8 Uhr im „Frankfurter Hof“ einzufinden. Auch unsere jugendlichen sind willkommen. Demgemäß erfährt die für morgen angelegte Wanderung unseres Vereins eine Abänderung und sie lautet nunmehr: Abmarsch pünktlich (aber diesmal auch wirklich pünktlich!) um 9½ Uhr Ecke Poststraße—Hohemarkstraße; Wanderung: Harbertsmühle, Herzberg (Mittagsrast) Goldgrube, Hohemark; gemeinsamer Rückmarsch mit der Frankfurter Jugendabteilung nach Oberursel. Wir sind dann bereits gegen 5 Uhr zurück und können uns abends unserer Pflicht den Frankfurter Freunden gegenüber, die um 8.49 Uhr heimfahren, noch eine Stunde widmen.

**Ä Pfeffer und Salz bei Liebesgaben nicht vergessen.** Aus dem Feindesland zurückgekehrte verwundete Soldaten beklagen vielfach den Mangel an Salz und Pfeffer und sonstigem Gewürz. Auch in Feldpostbriefen ist diese Klage sehr häufig zu finden. Namentlich Salz ist in Frankreich ein seltener Artikel geworden; ohne Salz aber schmeckt die beste Suppe nicht, und Fleisch ohne Salz wird niemals schmackhaft. Man möge daher bei Abendung von Liebesgaben die Gewürze, besonders das Salz, das wichtigste, nicht vergessen.

## Auf Ruinen.

Roman von Anny Bothe.

46. Fortsetzung. (Nachdruck verboten).

Rutwald bestand auf möglichst baldiger Hochzeit, und da war man denn überein gekommen, daß Lore und Jörg mit Rutwald und Geri gemeinsam an einem Tage zum Altar treten sollten.

In vier Wochen sollte die Hochzeit sein, und dann? Menta fragte es immer wieder.

Dann würde sie frei sein, wenigstens für eine kurze Zeit. Sie glaubte nicht, daß Leo ihren Wünschen entgegen sein würde. Hatte er doch wochenlang fast gar keine Notiz von ihr genommen. Der Graf war wenig oder garnicht dabei. Die Bewirtschaftung seines Gutes nahm ihn dermaßen in Anspruch, daß er wenig Zeit, und wie Menta überzeugt war, auch wenig Lust für Godegg hatte. Er würde gewiß froh sein, wenn sie einige Wochen fort ging.

Und dann kam der Winter — der Winter, auf den sie sich sonst immer so gefreut, mit seinen vielen Lustbarkeiten und geselligen Veranstaltungen. Den Winter in der Residenz zu verleben, wie sie gedacht und erwartete, hatte Leo brüsk abgelehnt. Zu solchen kostspieligen Veranstaltungen fehle ihm das Geld, hatte er Menta bedeutet, da war ihr der Mut gesunken und sie hatte überhaupt nicht mehr davon gesprochen. Wozu auch? Was nützte es — sie schleppte ja doch an der Kette, an der entsetzlichen Last, die sie sich selbst geschmiedet, schleppte sich totmüde und rief sich die Seele wund.

Menta seufzte. Sie trug ein Kleid von schwerem, schwarzem Samt, das ihre elegante Gestalt besonders vorteilhaft hervorhob. Der Goldglanz des Haars ward durch

— Der November, der erste Monat des Jahres, der uns Weihnachten immer näher rückt, ist bereits ins Land gezogen. Sein lateinischer Name weist auf eine Reue, und wir müssen eben dabei bedenken, daß es bei den alten Römern der neunte Kalendermonat war. Im Deutschen heißt der Reibelung oder Windmonat. Es sind die Tage, die sozusagen das Vorrecht des Raßfakten, Windigen, Rauchen haben. Eine oft gar trübselige Ueberleitung von Herbst zum Winter. Und da gedenkt man wieder einmal wie von selbst unserer wackeren Truppen. Möchte das Novemberwetter den tapferen Krieger, die schon an und für sich genug Strapazen haben, nicht gar zu sehr zu schaffen machen! Möge all das, was ihnen zur äußeren und inneren Erwärmung zugesandt wird, auch rasch und sicher bei ihnen eintreffen! Bei vielen der Zurückgebliebenen, bei ganzen Familien, schleicht jetzt das Gepein der wirtschaftlichen Sorge. Und man weiß, die Not wird sich steigern, je mehr es in den Winter geht. Was wird das für ein Weihnachten werden? Aber Staat und Stadt, Vereine und Einzelpersonen suchen redlich zu lindern und zu helfen. Nur nicht untunlos werden! Hoffen wir, daß uns auch die aller-nächsten Wochen wieder ein gutes Stück mit dem Kriege vorwärts bringen! Wappnen wir uns aber auch mit der nötigen Geduld! Solch ein Niesenkampf ist nicht im Handumdrehen zu erledigen. . . . Wenn sonst der November kam, da wars wie ein Aufstakt zur vergnüglichen Winter-Gesellschaftsaison, und man wußte oft kaum, wie man all die vielen Ergötzlichkeiten bewältigen sollte. Der herbe Ernst des Krieges hat auch hier eine weitgehende Veränderung gebracht. Auf dem Lande steht im November so nach und nach die Winterschleise ein. Martinschmaus und Krichweihtrübel boten sonst allerlei Abwechslung. Aber dies Jahr wirds auch mit den dörflichen Festen spärlich sein; — wir haben eben Krieg. . . .

**Deutschlands Wehr.** Noch 7 000 000 waffenfähiger Männer besitzt Deutschland, deren Ausbildung erfolgen kann. Dieses Ergebnis wurde infolge des Aufrufs des ungedienten Landsturmes festgestellt.

**Gewerkschafts-Kartell Oberursel.** Einer vom Vorstande für vorgestern Abend einberufenen gemeinschaftlichen Sitzung in der „Kaiser-Eiche“ zwecks Aussprache: „Ist eine gemeinschaftliche Kinderbescheerung zu Weihnachten für die Kinder der Krieger unserer Stadt möglich?“ waren außer den Kartelldelegierten und Vertretern der Arbeitervereine, Herr Bürgermeister Füller als Vertreter des Magistrats, sowie Herr Gerold als Vertreter des Ausschusses für Kriegshilfe erschienen. Ferner waren für die übrigen eingeladenen Vereine erschienen: Herr Dr. v. Mangoldt, Herr Stromberger, Herr Baumann, Herr Mengel und Herr Stey. Der Krieger- und Militärverein hatte befremdender Weise eine absagende Antwort erteilt. Der Vorsitzende Herr Schmidt begrüßte die Anwesenden und legte nach Feststellung der Präsenzliste in kurzen Ausführungen den vom Kartell-Vorstande angeregten Gedanken dar. Seine Ausführungen lassen sich in folgenden Grundsätzen zusammenfassen. Die Kinder der Krieger unserer Stadt sollen zu Weihnachten mit einem Geschenk bedacht werden. Dasselbe soll aus einem Gebrauchsgegenstande bestehen und etwa einen Preis von 3 M. haben. Auch können für kleinere Kinder Spielsachen, sowie etwas Konfekt und Lebkuchen u. dergl. mit in Anwendung gebracht werden. Für die Bescheerung soll mit Hilfe des Magistrats ein Schulsaal zur Verfügung gestellt werden. Eine Feier in irgend einem Sinne soll nicht stattfinden. Die Beschaffung der Geldmittel soll durch den Magistrat und die Stadtverordneten-Versammlung, gemeinschaftlich mit dem Ausschuss für Kriegshilfe ihre Erledigung finden. Freiwillige Beiträge der einzelnen Vereine sind willkommen. Diese freiwilligen Beiträge sollen in die Kasse des Ausschusses für Kriegshilfe fließen. Sammelstellen innerhalb der Bürgerschaft sollen zu diesem Zwecke nicht in Anwendung kommen. Die Ausführung der Arbeit, sowie die Beschaffung der weiteren notwendigen Unterlagen und die vorzunehmende Bescheerung soll einer einzusetzenden Kommission, bestehend aus der Vertretung des Magistrats, des Ausschusses für Kriegs-

hilfe, aus Vertretern der in der Stadt bestehenden Vereine überlassen bleiben. In der lebhaften Diskussion sprachen die Herren Dr. v. Mangoldt, Herr Gerold, Herr Bürgermeister Füller, Herr Stromberger, Herr Fächter, Herr Wid, Herr Baumann und Herr Mengel. Alle Redner sind mit den vom Vorsitzenden vorgetragenen Grundgedanken einverstanden und erkennen die Zweckmäßigkeit des guten Gedankens dankbar an. Insbesondere betonen sie, in ihren Vereinen dafür eintreten zu wollen, daß eine Beteiligung als gesichert erscheint. Herr Bürgermeister Füller erklärt als Mitglied des Kriegervereins, in der am kommenden Samstag Abend stattfindenden Mitglieder-Versammlung des Vereins für eine Beteiligung eintreten zu wollen. Auch erklärt er ferner dem Magistrat die Sache unterbreiten zu wollen. Insbesondere spricht er den Wunsch aus, daß sich alle Vereine an der Sache beteiligen möchten. Ein Vorschlag des Herrn Mengel, am kommenden Donnerstag, den 12. d. M. eine nochmalige Sitzung abzuhalten fand einmütig Zustimmung. Ebenso fand ein weiterer Vorschlag des Herrn Mengel: „Die Vereine möchten bis dahin Stellung zu der Sache nehmen und in der kommenden Sitzung Bericht erstatten, einmütige Zustimmung. Hierauf schloß der Vorsitzende mit den Worten des Dankes an die Erschienenen die schon verlaufene Sitzung. Aufgabe der Vereine wird es nun sein, ihre Stellung zu präzisieren, ganz besonders ersuchen wir aber auch alle übrigen Vereine der Stadt an der nächsten Sitzung teilzunehmen, um so zum Gelingen der guten Sache mit beizutragen. Wir verweisen auf die Bekanntmachung in heutiger Nummer.

**ht. Das ist wirkliche Kameradschaft.** Ein Hauptmann der hiesigen Division hat allen Frauen seiner verheirateten Unteroffiziere je 200 M. Kriegsunterstützung überwiesen, den Hinterbliebenen der gefallenen Unteroffizier vermacht er 3000 M.

**ht. Ein Muster-Lazarettzug.** Als ein Meisterwerk neuzeitlicher und menschenwürdiger Verwundetenfürsorge kann man den Lazarettzug des 14. Armeekorps, der wiederholt auf seinen Fahrten auch die hiesige Gegend berührte, ansprechen. Der Zug ist mit seinem Operations-, Arznei-, Arzneimittel-, zwei Küchen-, zwei Vorrats-, einem Heiz- und 33 Krankenwagen nahezu 500 Meter lang. In der Hauptsache dient er der Beförderung Schwerverwundeter; alle Krankenwagen enthalten je 10 Schwebbetten, die beim Transport nach den Lazaretten zugleich als Tragbahnen Verwendung finden. Jeder Wagen steht mit dem Arztwagen durch Fernsprecher in Verbindung. Da die Lokomotive zur Heizung so vieler Wagen allein nicht genügt, wurde dem Zuge ein besonderer Heizwagen beigegeben; ferner enthält jeder Wagen einen Heizofen. Das Personal besteht aus vier Ärzten, 41 Mann Sanitätspersonal und 10 Eisenbahnbeamten. Als Freiwillige walteten im Zuge ferner 15 Heidelberger Studenten der Medizin ihres Amtes. Die technisch vollkommene Einrichtung der Wagen, die peinlichste Sauberkeit in dem Zuge und die treffliche Disziplin erwecken beim Besuche des Zuges das beruhigende Gefühl, daß für unsere Soldaten alle in Menschenkräften stehende Hilfe zur Erleichterung ihrer Schmerzen herbeigezogen ist.

## Zuversicht.

Wenn die Entscheidung lange währt,  
So jagt das Herz gar leicht,  
Weil das, was uns die Einsicht lehrt,  
Nicht bis ans Ende reicht.

Doch grade macht die Wartezeit  
Geduld zur ersten Pflicht,  
Und dazu macht uns nur bereit,  
Die Glaubens-Zuversicht!

Wir glauben an den deutschen Sieg,  
Den Sieg von Recht und Pflicht;  
Uns stählt, wie lang auch währt der Krieg,  
Die Sieges-Zuversicht.

F. Hoffbauer.

das dunkle Gewand noch besonders erhöht, ihr Antlitz war so weiß und leuchtend wie frischgefallener Schnee, auf dem die Abendglut rote Rosen malt.

Langsam rührte das sanftgraue Auge des schönen Weibes auf dem herbstlichen Wald zu ihren Füßen, um dann wieder und immer wieder sehnsüchtig in die Ferne zu schweifen.

Sie hörte es nicht, daß ein Reiter in den Burghof sprengte, erst als sie dicht hinter sich Schritte vernahm, wurde sie aufmerksam.

Zu ihrem grenzenlosen Erstaunen sah sie Leo mit einem etwa dreijährigen Kinde, das sich ängstlich an ihn klammerte, auf sich zuschreiten.

Leos Antlitz war geisterbleich.

„Was ist geschehen?“ fragte sie erschreckt.

„Nichts von Bedeutung“, sagte er mit leichter Bitterkeit, „nur ein kleines Kind ist heute ganz plötzlich vater- und mütterlos geworden.“

Menta sah halb mitleidig, halb schen auf die Kleine.

„Es ist traurig“, entgegnete sie, um etwas zu sagen, „wer ist das Mädchen?“

„Das einzige Kind meines besten Arbeiters Peters, der heute aus Versehen der Drechselmaschine zu nahe kam und dabei sein Ende fand. Seine Frau kam gerade dazu, als man den schrecklich verstümmelten Leichnam aufhob und brach bei dem Anblick von einem Herzschlag getroffen tot zusammen. Die Kleine hier hat nun niemanden mehr — wir werden — dafür sorgen müssen“, fuhr er stoßend fort, „und da habe ich —“

„Es zu mir gebracht?“ fragte Menta bitter, und ihr Auge ruhte fast auf dem Krawatskopf mit den dichten, braunen Locken, der schüchtern zu der eleganten Dame aufsaß.

„Nicht doch“, entgegnete er, „ich hätte Dich nicht damit belästigt, aber Tante Dodo, an die ich zuerst dachte, ist,

wie ich höre, nicht daheim, und das Kind noch zu Anne-Liese in den Haldenhof zu bringen, dazu dürfte es zu spät sein, willst Du das Kleine die Nacht hier behalten, Menta?“

Er sagte es, wie es ihr schien, mit einer leisen Bitte in der Stimme.

Menta zögerte. Was sollte sie nur mit dem Balg beginnen, um dessen Mündchen es schon weinerlich juckte. Da bleiben konnte es natürlich, aber bei ihr — sie verstand ja garnicht mit kleinen Kindern umzugehen — bei Anne-Liese wäre ohne Zweifel die Kleine weit besser aufgehoben, aber — hier juckte sie zusammen — nein, es sollte nicht zu Anne-Liese — sie wollte es die Nacht hier behalten, das unglückliche kleine Ding, das weder Vater noch Mutter hatte.

„Komm her zu mir, sagte sie freundlich, dem Kinde die schöne Hand entgegen streckend, „wilst Du bei mir bleiben?“

„Nein“, sagte die Kleine trostlos, „Mamiele ganz artig weinen is, seine Dame aber nicht dut sein zu Mamiele, böse Augen macht wie Mamiele gekommen is. Vlos Onkel da dut sein, Mamiele bei ihm bleiben bis Mutterle wieder kommt.“

„Da hörst Du“, lachte Leo gezwungen auf. „Tragst dem Kinde nicht nach.“

Menta war das Blut siedend heiß in die Wangen gestiegen.

„Komm, sei artig“, bat sie noch einmal. Die Zurückweisung des Kindes vor Leo war ihr peinlich.

„Nein, Mamiele will nicht. Seine Dame böse sein zu dutem Onkel, den Mamiele gern hat — schenkt ihr immer was“, fügte sie atlung hinzu, das rosige, dicke Gesichtchen zärtlich gegen seine Hand drückend.

(Fortsetzung folgt).

## Aus Nah und Fern.

# **Bommersheim.** Die am Sonntag vorgenommene Sammlung von freiwilligen monatlichen Beiträgen für den „Kriegsfürsorgefonds“ ergab den stattlichen Betrag von 262,20 M. Sehr erwünscht sind noch Geschenke an Nahrungsmitteln, besonders Gemüse und Kartoffeln. Nächsten Samstag, den 7. Nov. abends 8 1/2 Uhr hält der Gesamtausschuß seine Sitzung im „Weißen Hof“ ab.

# **Stierstadt.** Am Sonntag, den 8. d. Mts. veranstaltet der Musikverein „Lyra“ ein patriotisches Konzert, an dem sämtliche Vereine von Stierstadt teilnehmen. Daselbst findet in dem Saale des Herrn Krämer „Gasthaus zur Balduin“ von 3 Uhr nachmittags ab statt. Der Eintritt ist vollständig frei, es sollen jedoch während des Konzerts Sammlungen stattfinden, deren Ertrag ohne Abzug dem hiesigen Kriegsfürsorgekomitee überwiesen werden soll. Wir können die Idee des Musikvereins „Lyra“ nur gutheißen und wünschen, daß demselben ein voller Erfolg beschieden sein möge.

# **Stierstadt.** Am Donnerstag Abend versammelte sich das hiesige Kriegsfürsorgekomitee im Schulhause. Zu der Versammlung waren die Frauen und Angehörigen unserer Kriegsteilnehmer eingeladen, die auch fast vollständig erschienen. Das Fürsorgekomitee gab den anwesenden Frauen Aufschluß über den Zweck des Komitees und die verschiedenen Unterstützungsarten. Es hatte sich hier nämlich die irrtümliche Meinung verbreitet, daß, da fast alle hiesigen Vereine größere Beiträge zu dem Unterstützungsfonds geleistet hätten, die Frauen der im Felde stehenden Vereinsmitglieder den anderen Frauen gegenüber einen Vorzug haben müßten. Es soll dies jedoch unter keinen Umständen der Fall sein, sondern das Komitee erklärte, daß die Unterstützungen allen denjenigen Frauen etc. zuteil werden sollen, die wirklich bedürftig sind, einerlei ob der Mann einem Verein angehört hat, oder nicht. Diejenigen Frauen, die die Kriegsfürsorge in Anspruch nehmen wollen, mögen sich vertrauensvoll an ein Mitglied des Komitees wenden, und sie können versichert sein, daß ihr Gesuch mit der größten Gewissenhaftigkeit geprüft und wohlwollend behandelt wird. Inbetracht der Brotversorgung wurde, nachdem die anwesenden Frauen ihre Wünsche ausgesprochen hatten, festgestellt, daß sogenanntes gemischtes Brot gebakten werden soll und zwar ist dies Brot nur für die Frauen und Angehörigen der Kriegsteilnehmer bestimmt, die daselbst, zu dem genau kalkulierten Selbstkostenpreis jeden Samstag Nachmittag in Empfang nehmen können. Sollte für die Folge ein größerer Bedarf eintreten, so findet die Verteilung zwei mal in der Woche statt. Da der Ankauf des Kornes und Weizens, die Herstellung des Brotes etc. durch sachkundige Leute des Komitees überwacht wird, so wird hierdurch erreicht, daß den Abnehmern des Brotes ein durchaus einwandfreies, schmackhaftes und wirklich nahrhaftes Brot angeboten werden kann. Sodann wurde die Versorgung mit Brandmaterial besprochen. Nachdem schon einmal gratis ca. 60 Zentner Kohlen an die Bedürftigen verteilt worden sind, beschloß man nunmehr wegen der unter den heutigen Umständen sehr schwierigen Kohlenbeschaffung, einen Versuch mit Steinkohlenbriketts zu machen. Durch Umfragen bei den anwesenden Frauen ergab sich, daß die zwei schon bestellten Waggons für den Winterbedarf bei weitem nicht ausreichen werden, und wurde deshalb sofort ein weiterer Waggon in Bestellung gegeben. Derselbe wird gelagert und bei späterem Bedarf an die Angehörigen der Kriegsteilnehmer gegen Selbstkostenpreis abgegeben. Ferner hat das Komitee ca. 100 Zentner Kartoffeln antauchen lassen, die Zentnerweise für einen sehr niedrigen Preis verabfolgt werden. Es wurde sodann auch bekanntgegeben, daß von jetzt ab Baarunterstützungen nur ganz ausnahmsweise gewährt werden sollen, nichts desto weniger bleiben die Unterstützungen bestehen, dieselben sollen von jetzt ab in Naturalien gegeben werden, und zwar in der Art und Weise, daß die als unterstützungsbedürftig anerkannten Personen von dem Komitee Gutscheine erhalten, für welche die Betreffenden in den einzelnen Geschäften Lebensmittel und sonstige Waren erhalten können. Dieser Beschluß des Komitees ist recht lobenswert, da ja jetzt durch die regelmäßigen Auszahlungen der Staats- und Kreisunterstützungen die Baarunterstützungen nicht mehr so sehr in den Vordergrund treten, als die Beschaffung von Lebensmitteln und Waren. Zum Schlusse gab der Herr Vortragende noch bekannt, daß im Laufe der vorigen Woche an alle, direkt im Felde stehenden Stierstädter Krieger, ca. 40 an der Zahl, Pakete mit Wollschuhen etc., deren jedes einen Wert von ca. 10—15 M. hatte, geschenkt wurden. Hoffen wir, daß dieselben sich jetzt in den Händen unserer Krieger befinden.

ht. **Bad Homburg v. d. H.** — Teure Kartoffeln. — Wie in der Stadtverordnetenversammlung mitgeteilt wurde, haben hiesige Händler im nahen Eschbach den Doppelzentner Kartoffeln zu 6 M. eingekauft und ihn dann mit 33 1/2 Prozent Gewinn hier loszuschlagen versucht. — Die Stadt hat sich wegen der Einführung von Höchstpreisen für Kartoffeln an die Wiesbadener Regierung gewandt.

ht. **Frankfurt a. M.** Prinz Oskar von Preußen, der gegenwärtig zur Erholung in Bad Homburg weilt, stattete Mittwoch Mittag Frankfurt einen längeren Besuch ab. Er hielt sich dabei auch auf dem Hauptbahnhof auf, wo er zahlreiche Soldaten ansprach und sich nach ihren Verwundungen erkundigte. Verschiedene der Wackeren beschenkte der Prinz mit Zigarren und Zigaretten.

ht. **Frankfurt a. M.** In den nächsten Tagen treffen in Frankfurt mehrere tausend Frauen und Kinder ein, die aus Frankreich ausgewiesen sind und nun in ihrer alten deutschen Heimat für die Dauer des Krieges Unterkunft suchen müssen. Die Leute bleiben nur wenige Tage hier und werden während ihres Aufenthalts in Bürgerquartieren untergebracht.

ht. **Frankfurt a. M.** — Stadtverordnetenwahlen. — Die diesjährigen Stadtverordnetenwahlen finden am 26. November von 12 Uhr mittags bis 8 Uhr abends statt. Sie werden sehr ruhig verlaufen, da zwischen allen Parteien wegen des Krieges Burgfrieden geschlossen wurde. Die Sozialdemokraten stellten gestern für ihre 11 freiverwählenden Wahlbezirke Kandidaten auf. Auch der Reichstagsabgeordnete Dr. Luard wurde u. a. wieder aufgestellt.

ht. **Rechenheim.** Der hiesige Gemeindefunktionär Gottfried Hoeft wurde von der Hanauer Straßammer wegen Unterschlagung von 13 000 M. Gemeindegeldern zu 2 Jahren 6 Monaten Gefängnis verurteilt. Hoeft fröhnte sehr noblen Passionen, besuchte alle Kneipen der Umgegend und liebte besonders Festgelage im Kreise gewisser Damen.

ht. **Wilbel.** Unter der Leitung des Lehrers Bill tagte hier der dritte Bezirkskriegertag der „Hassia“. Nach einer warmempfundenen Ehrung der gefallenen Kameraden berichteten die Abgeordneten Flach (Großkarben) und Schwind (Klein-Karben) über den Verbandstag in Buxbach. Hauptmann Waldecker sprach sodann über „Das Unterstützungsweisen der „Hassia“ während des Krieges“. Die Regelung geschäftlicher Angelegenheiten bildete den Schluß der sehr stark besuchten Tagung. Die nächstjährigen Bezirkstage finden in Kandel und Holzhausen statt.

ht. **Hammelnburg.** — Zwei französische Gefangene entwichen. — Vom hiesigen Truppenübungsplatz sind in der letzten Nacht aus dem Gefangenenlager ein französischer Korporal und ein Soldat entwichen. Der Korporal hat infolge eines Weinschusses einen lahmen Gang. Die Gefangenen konnten trotz aller Nachforschungen noch nicht ergriffen werden.

**Kassel, 6. Novbr.** Der erste deutsche Flieger über England war der aus Kassel gebürtige Referendar und jetzige Leiter der Fliegerschule in Hannover, Caspar, der an seine hier lebenden Eltern eine Karte gerichtet hat, daß er vorgestern glücklich von dem ersten Fluge über England zurückgekehrt sei und über Calais und Dover eine größere Anzahl Bomben mit Erfolg abgeworfen habe. Caspar hat bereits früher für die vorzüglichen Dienste, die er der Heeresleitung geleistet hat, das Eisene Kreuz bekommen.

## Im Granatregen.

(Feldpostbrief eines Jägers an seine Eltern.)

... 13. Oktober 1914.

Liebe Eltern und Geschwister!

Gerade habe ich ein Stück Papier gefunden und will Euch denn auch gleich schreiben, wie ich meine Verwundung bekam.

Wie ich Euch schon schrieb, lagen wir mit unserer Kompanie zur Bedeckung unserer Artillerie, wobei wir über 150 Meter eingeschachtelt waren. Die Granaten der Franzosen schlugen immer hinter und vor unserem Schanzgraben ein. Als es eine Zeitlang so gut gegangen hatte, fing nun auch noch die schwere englische Artillerie, die bei den Franzosen ist, zu feuern an; und die hat es fertig gebracht, in unseren Schanzgraben hineinzuschlagen. Wo eine solche Granate hinkommt, das kann ich Euch sagen, da gibts Löcher, in die man 6 Pferde aufeinanderlegen und begraben kann.

Wir hatten uns in unserem Schanzgraben Hütten gebaut, in denen wir wohnten. Weil nun plötzlich die Franzosen bei uns unsere Kampflinie zu durchbrechen versuchten, mußten wir unsere Stellung begeben und nun ging's los: unsere Artillerie fing an zu schießen, die Infanterie, die Maschinengewehre, die Franzosen, alles feuerte. Die französische Artillerie schloß unsere Hütten einander und dann den ganzen Graben. Wir lagen lang im Graben auf dem Gesicht in schwarzem Granat- und Pulverdampf. Die Steine, Sand und Grasstücke flogen bis 100 Meter hoch in die Luft. Ich lag neben einem Oberjäger, der unser Zugführer war. Wir hörten die Granaten schon von weitem kommen, schon schlug eine 10 Meter links von uns ein; ich hörte eine andere kommen und sagte noch zum Oberjäger: „Die schlägt wieder näher bei uns ein“, da kommt schon eine neue und schlägt gerade auf dem Rande unseres Grabens 3 Meter hinter uns ein. Ich springe auf und spüre am Arm ein furchtbares Brennen: ich hatte eine kleine Verletzung am linken Oberarm, die aber bald heil sein wird. Der Oberjäger bekam einen Splitter in den Unterleib und einen Splitter ins Bein, der folgende noch einen Splitter in den Arm.

Wir wollten zur Sanitätsabteilung laufen, um uns verbinden zu lassen. Als wir nun durch den Verbindungsgraben laufen, kommen da wieder die Granaten geflogen, schlagen in den Graben ein und der ganze Graben fällt zusammen — und so wurden wir auch noch lebendig begraben. Zum Glück hatte ich noch eine Hand frei und mein Kopf guckte aus dem Sand heraus, so daß ich wenigstens Luft schöpfen konnte. Aber nun saßen wir fest, und die Augen sausten uns um die Ohren, und die Granaten zischten, und dabei konnte man auch nichts sehen wegen des schwarzen Pulverdampfes. Ihr macht Euch keinen Begriff, wie wir da in Not geseßen haben; mir stand der kalte Todesschweiß auf der Stirn. Da habe ich nun gebetet und gearbeitet, daß ich los kam. Gott sei Dank, ich bin losgekommen, mein Gewehr liegt noch da verschüttet. Ich bin nun zum Hauptmann gelaufen und habe ihm gemeldet, daß ich verwundet wurde und verschüttet war. Da kommt auch noch ein Kamerad mit der Meldung, es müßten noch mehr Leute von uns verschüttet sein; der Hauptmann möchte den Sanitäter heraufschicken. Das geschah, da fanden sie nun die Leute; sie sind alle Gott sei Dank noch gut davon gekommen. Wir waren nun zu 3 Verwundeten, der Oberjäger, der nur 5 Schritte neben mir gelegen hatte, war tot. Wie leicht hätte ich an seiner Stelle sein können. Abends um halb 11 Uhr wurden wir auf dem Krankenwagen zum Feldlazarett gebracht.

## Ausschuß für Kriegshilfe.

Liebesgaben vom 1. bis 6. November 1914.

**Kleidungsstücke, Wäsche, Socken etc.** Frau Poststrat Joseph, Herr Martin Ed., Schule in Weiskirchen, Frau Prof. Rippold, Frau Rechnungsrat Hoppe, Frau Heinsohn, Herr Postdirektor Uersfeld, Herr A. Schappel, Frau Andres, Frau Ries.

**Prote:** Väter Schudardt, Krämer, Braun, Herr Wid.

**Cigarretten, Kerze, Seife etc.** Frau Prof. Schmidt.

**Geldspenden:**

|                                     |              |
|-------------------------------------|--------------|
| Gesamtsumme bis Ende Oktober        | 14 657.63 M. |
| F. A.                               | 3.— M.       |
| Klasse 2 a                          | 3.40 M.      |
| R. Engelhardt                       | 5.— M.       |
| Oberlehrer Endter                   | 30.— M.      |
| Oberlehrer Dr. Wenz                 | 30.— M.      |
| Fraulein Elisabeth Roth, 2. Zahlung | 10.— M.      |
| Frau Prof. Rippold, 2. Zahlung      | 20.— M.      |
| Dr. von Mangsd 3. Zahlung           | 20.— M.      |
| S. B. für November                  | 10.— M.      |
| A. S. 3. Zahlung                    | 25.— M.      |
| Frau Eva Ruppert                    | 5.— M.       |
| Frau Garleb                         | 5.— M.       |

14 824.03 M.

Ab für eine doppelte Eintragung 100.— M.

Gesamtsumme 14 724.03 M.

**Für das Lazarett wurde geschenkt:** Mehger Janz Wurst, Latzka (Reichwein) Wurst, Brot und Butter, 4 Ungenannte: Wurst, Hackbraten, Tauben. Kuchen für Sonntag und Mittwoch: Väter Will und Schudardt, Frau Osterrieth, Himmelpfaff, Frau Heim, Fr. Ed. und 8 Stück von R. R. Eier: R. R. Milch: Hof Marktplatz, Veder, Adrian, Brands, Best, S. Sulzbach, Adrian, Jamin, Reichold, Rik. Mann und 4 R. R. Wein von Frau Prof. Rippold und Hof; Wilbeler Wäfer Briefträger Bender, von Kiehl Eppsteinerstraße sind nun schon 1000 Flaschen Limonade geschenkt worden, jede Woche 100 Stück. Gelee und eingemachte Kirichen Frau Poststrat Joseph, Obst von Caprano, Privat, Clemens sen. R. R. Salat von Rips Bommersheim, Karl Simon, R. R. Rettiche. Frau Osterrieth Nachthemden und Unterkleider von Frau Steyh, Wäsche und Socken Frau Road, 6 Leibbinden Frau Consul Pfeiffer, 6 Paar Strümpfe R. R., Wäsche R. R.

## Vereinskalender.

**Schützen-Verein E. V.** Sonntag, den 8. d. M. Schießen auf unseren Schießständen, von Nachmittags 2 Uhr ab. Auf Pistolensstand wird eine gemalte Erinnerungs-Ehrenscheibe herausgeschossen.

**Liedertanz.** Samstag Abend 9 Uhr Zusammenkunft im Vereinslokal. Besprechung betr. Weihnachtsfeier. Zahlreiches Erscheinen erwünscht.

**Gesangsverein Amicitia.** Heute Samstag Abends 1/9 Uhr Vorstandssitzung und um 9 Uhr Mitgliederversammlung im Vereinslokal. Wegen wichtiger Besprechung werden die Mitglieder ersucht vollständig zu erscheinen.

**D. F. C. 1904.** Kommenden Samstag Abend pünktlich um 9 Uhr Monatsversammlung im Ratskeller. Vollständiges, sowie pünktliches Erscheinen dringend erwünscht.

**Kath. Gesellenverein.** Sonntag, 8. Nov. abends 9 Uhr Monatsversammlung im „Hirsch“ mit Einführung des neuen Herrn Präses und Vortrag.

**Kath. Jünglingsverein.** Sonntag nachmittag 5 Uhr Versammlung im Hirsch.

**Kath. Jungfrauenverein.** Sonntag, 8. Nov. nachmittags 4 Uhr Versammlung im Gewerbeschulsaal mit Vortrag.

## Gottesdienst-Ordnung

### der kath. Gemeinde Oberursel.

Sonntag, 8. November. 6 1/2 Uhr Frühmesse: best. hl. Messe für † Franz Wed. 8 Uhr Kindergottesdienst: best. hl. Messe für † Joh. Veder. 9 1/2 Uhr Hochamt für die Pargemeinde. 11 Uhr letzte hl. Messe in besonderer Reinigung. 2 Uhr Andacht zum Troste der armen Seelen; darnach Versammlung der marian. Kongregation. 8 Uhr abends Andacht zur Erleuchtung eines glücklichen Ausganges des Krieges.

Montag, 9. November. 6 1/2 Uhr best. Amt zu Ehren der l. Muttergottes für Karl Dinges. 7 Uhr best. hl. Messe für † Georg Zell. In der Hospitalkirche best. hl. Messe für ††.

Dienstag, 10. November. 6 1/2 Uhr best. hl. Messe für Franz und Christina Wenzel. 7 1/2 Uhr best. hl. Messe für den im Felde gefallenen Jacob Janz. In der Hospitalkirche best. hl. Messe für † Ludwig Basi.

## Gottesdienst-Ordnung

### der evang. Gemeinde Oberursel.

Sonntag, den 8. November. Vormittags 10 Uhr: Gottesdienst; nachmittags 2 Uhr Kindergottesdienst; abends 8 Uhr Kriegsbefehnde.

Verantwortlicher Redakteur Heinrich Verlebach.

Druck und Verlag von Heinrich Verlebach in Oberursel.

**Knabenpensionat Goetheschule Offenbach a. M.**

Privat-Real- und Handelsschule, erteilt Einjähr.-Zeugnis. Gute Verpflegung u. Aufsicht. Ueberrach d. Schularb. Großer Garten. Neudeck mit Zentralheizung, elektrisches Licht.

Mäßiger Pensionspreis. Prospekte durch die Direktion.

**Herren-Wäsche**  
in  
reichster Auswahl  
größtenteils  
eigenes  
Fabrikat

**Oberhemden**  
mit glatter Brust  
M. 2,50 3,50—4.

**Oberhemden**  
mit Piqué-Brust  
leicht gestärkt  
Mk. 4,50—5,50

**Stehkragen**  
4 u. 5 fach Leinen  
von 2,25 Mk. per  
1/2 Dg. in allen  
Formen.

**Anfertigung**  
nach Maß in  
kurzer Zeit.

## Unerreicht billig sind unsere Preise. für fertige Herren-Bekleidung.

Herren-Anzüge Mk. 15—50

Herren-Paletots „ 18—55

Herren-Hosen „ 2,75—24

Sport-Anzüge „ 18—38

Bozener-Mäntel „ 16—25

Jünglings-Anzüge „ 7,50—27

Kinder-Anzüge „ 2,80—17

Sacko und Weste „ 15—32

Knaben-Paletots „ 3—20

Loden-Capes in allen Längen

Loden-Joppen, Sport-Stutzen, Manschetten,  
Kravatten, Hüte, Mützen, Hosenträger, Socken,  
Stöcke und Schirme, Lazarett-Mäntel, Unter-  
kleidung.

Abernahme von Lieferungen in Liebesgaben.

**Dehnert & Christmann** i. V.:  
Frankfurt a. M. Oberursel a. L.  
Kronprinzenstr. Vorstadt 13.

**Anfertigung**  
eleganter  
Herren-  
Kleidung  
nach Maß  
unter voller  
Garantie für  
guten Sitz  
im eigenen  
Hause.

—Lieferanten vieler Vereine und staatlicher Behörden Mitglieder erhalten Rabatt.—

## Öfen und Herde

in allen Preislagen

Ofen-Rohre, -bleche, Schirme, Kohlen-Füller, -Kas-  
ten, -Schaufeln, Feuerhaken, Baumschützer,  
-Kratzer, Bürsten, Werkzeuge für jeden Beruf,  
sowie alle Haus- u. Küchengeräte in Guss, Ulrichs  
Emaille, Holz- und Blechwaren

liefert in nur la Qualitäten zu billigsten Preisen

**Eisenhandlung Heinrich Alberti**

Oberursel a. L.

J. Crana Nachfolger

Hospitalgasse 17.

### Zu vermieten

3148) Freundliche  
**3-Zimmerwohnung**  
Gas- und elektrisch Licht,  
Nähe der Bahn, billig zu  
vermieten. **Sauffstr. 10.**

Schöne  
**3-Zimmerwohnung**  
m. Bad, elektr. L. u. Garten  
im Portugal 10, 3. St. Hof.  
z. verm. Näh. b. J. Heinrich  
3103] **Feldbergstr. 39.**

**2x2-Zimmerwohnung**  
mit Mansarde für die Zeit  
des Krieges äußerst billig zu  
vermieten. (3118)  
Näher. Bau- u. Weiß-  
binder-Geschäft Sommer,  
Bommersheim.

Geräumige  
**3-Zimmerwohnung**  
mit Bad, Balkon und allem  
Zubehör in ruhiger, freier  
Lage zu vermieten. (3060)  
Näh. in der Expedition.

Freundliche  
**2-Zimmerwohnung**  
nebst Zubehör per 1. Nov.  
zu vermieten. 3094  
**Eppsteinerstr. 2c.**

**2-Zimmer-Wohnung**  
sow. schön möbl. Zimmer  
an ruhige Leute sofort zu  
vermieten. (3468)  
Näh. **Feldbergstr. 46.**

**2 möbl. Zimmer**  
zu vermieten. (3111)  
**Vorstadt 14.**

### Zu verkaufen

**1 Pferd, 2 j. Fahrkühn**  
Mist und Landwirtschafliche  
Maschinen hat abzugeben  
**Gg. Homm Ww.**  
3125 **Ackergasse 28.**

### Vichtspielbühne „Zum Bären“.

#### Programm

für  
Sonntag, den 8. Nov. 1914.  
Nachm. 4½ und abends 8 Uhr

1. Der Hatz im weißen Winter-  
gewande, Natur
2. Christian ist eingeladen, hum.
3. Die Truppe Solo, Sport.
4. Wer andere eine Grube  
gräbt Lustspiel in 2 Akten.  
Mittags und abends.
5. Tuddy's Verlobungsfahrt.
6. Im Meer von Viscane, Nat.
7. Das Geheimnis einer Nacht  
Großes Drama in 3 Akten.
8. Liebe und Eifersucht, Drama
9. Neueste Kriegsnachrichten  
a. Feldpostbrief bei der Armee  
von Hindenburg,  
b. Deutsche und österreichische  
Lastautos in Belgien,  
c. Bilder eines Verpflegungsmagazins,  
d. Die Mannschaft des Unter-  
seeboots U 9 usw.  
**Einlagen.**

Eintrittspreise: 1. Bl. 60, 2. 40, 3. 30 Pf.  
Kinder zahlen nachmittags die Hälfte.  
Hierzu laden freundlichst ein  
3161 **E. Röder.**

### Verschiedenes

**Vorzüglischer  
Privatmittagstisch**  
ge sucht. Offert. unt. 3121  
an die Expedition.

**Makulaturpapier**  
hat abzugeben  
Buchdruckerei  
S. Berlebach, Oberursel.

## Familien-Verein Oberursel.

Nach Beschluß der Generalversammlung ist  
der **Schlufstermin für die Ablieferung der  
Rabattmarken 15. November** und kommen  
spätere Ablieferungen für das laufende Jahr  
nicht mehr zur Berechnung.

3159

**Der Vorstand.**

### Bekanntmachung.

Durch die enorme Steigerung der Le-  
derpreise sieht sich die Schuhmacher-Verein-  
igung von Oberursel und Umgegend gezwungen  
ihre seitherigen Preise um 15% zu erhöhen.

**Die Schuhmacher-Vereinigung  
von Oberursel u. Umgegend.**

## Gewerkschafts-Kartell Oberursel.

Hierdurch erlauben wir uns, den Magistrat und  
Ausschuß für Kriegshilfe sowie sämtliche in der Stadt  
bestehenden Vereine zu einer nochmaligen **Besprechung**  
auf **Donnerstag den 12. d. Mts., abends 8½ Uhr**  
in das Lokal „**Zum Bären**“ (kl. Saal) einzuladen.

3130

#### Tagesordnung:

1. Bericht der einzelnen Vereine.
2. Definitive Beschlußfassung über die vorzuneh-  
mende Kinderbescheuerung.

Ganz besonders ersuchen wir die Vereine, welche  
am letztenmal nicht vertreten waren, zu dieser Sitzung  
eine Vertretung zu entsenden, u. ihnen entsprechende Voll-  
macht zu geben.

Eine zahlreiche Beteiligung erwartend

3146

**Der Vorstand.**

J. V.: Fritz Schmidt.

NB. Eine besondere Einladung ergeht nicht mehr.

## Allgemeine Ortskrankenkasse Oberursel.

Die Bürostunden der Allgem. Ortskrankenkasse sind  
vom Vorstand während der Dauer des Krieges von  
**Vormittags 8 Uhr bis Mittags 1 Uhr** festgesetzt  
worden. Von 1 Uhr ab bleibt die Kasse an allen Werk-  
tagen für das Publikum geschlossen.

Oberursel, den 30. Oktober 1914.

**Der Vorstand**

H ü b s ch

Vorsitzender.

3117

**Nassauische  
Landesbank**



**Nassauische  
Sparkasse**

Mündelsicher, unter Garantie des Bezirksverbandes des Regierungsbezirks Wiesbaden,

**Landesbankstelle Bad Homburg, nur Kisselefstrasse 1 b.**

Postscheckkonto Frankfurt a. M. Nr. 610

Fernsprecher Nr. 469.

Ausgabe 4% Schuldverschreibungen der  
Nassauischen Landesbank.

Annahme von Spareinlagen bis 10,000 Mk.

Annahme von Gelddepositen.

Eröffnung von provisionsfreien Scheckkonten.

Annahme von Wertpapieren zur Verwahrung  
und Verwaltung (offene Depots.)

An- und Verkauf von Wertpapieren, Inkasso  
von Wechseln und Schecks, Einlösung  
fälliger Zinsscheine (für Kontoinhaber.)

Die Nassauische Landesbank ist amtliche Hinterlagungsstelle für Mündelvermögen.

**Nassauische Lebensversicherungsanstalt.**

Grosse Lebensversicherung.

Versicherung über Summen von Mk. 2000.— an aufwärts mit ärztlicher Untersuchung.)

Kleine Lebens-Volks-Versicherung

(Versicherung über Summen bis zu Mk. 2000.— inkl. ohne ärztliche Untersuchung.)

Tilgungsversicherung.— Rentenvorstellung.

Vorstellung.— Rentenvorstellung.

Direktion der Nassauischen Landesbank

...verder 2384Sammelstelle in Oberursel: A. Sünder Ackergasse 6.

**Kindergarderobe**

Monatsschrift zur Selbstanfertigung der  
Kinderkleidung und Kinderwäsche.

**6 Gratis-Beilagen:** Scher-  
bogen, Wäsche für Mutter, Für die Jugend, Kinderfrisur, Im  
Kleide der Kinder, Praktische Hausfrau, Wäsche-  
bogen.

Bestellungs-Preis von 25 Pf.  
pro Heft durch alle  
Buchhandlungen  
und Postanstalten.

**25 Pf.**

Achten Sie genau  
auf Titel  
„Kindergarderobe“

**Persil**  
für  
Hauswäsche

Henkel's Bleich-Soda.

**Flüster und Lampen**

für Gas, Elektrizität und Petroleum

**Große Auswahl**  
in elektrischen Glühlampen,  
elektr. Koch- u. Heizapparate,  
Glühkörper u. Cylinder  
für Gas, Petroleum und Spiritus.

**Gaskocher und Öfen,**  
Ofenschirme und Kohlenkasten, Kohleneimer,  
Wärmeflaschen u. a. m.

Vertretung des Dampfwaschautomaten „**Fix**“  
(reinigt die Wäsche selbsttätig in kurzer Zeit.)

**Anton Homm, Installationsgeschäft**  
für Elektrizität, Gas und Wasser, Baupenglerei  
Ackergasse 7 — Telefon 63.

**Feldpostbriefe**  
mit Erfrischungen  
mit Tabak, Cigarren,  
mit Fußpflegemitteln zc.  
in allen Preislagen.

**Eberh. Burkard Oberursel a. L.**  
Marktplatz 2. : Fernsprecher 56.

# Illustriertes Sonntags-Blatt



Beilage zum

## Oberurseler Bürgerfreund.

Verlag von Heinrich Verlebach in Oberursel.

F. Ronfort.

### Der Alte vom Eulennest.

Roman von Ludwig Blümcke.

(Fortsetzung.)

**D**as war vor zwei Stunden etwa. Natürlich machte ich mich sofort daran, den Mordbuben aufzuspüren. Es ist mir aber selbst mit der größten List nicht gelungen. Auf der Suche zerriß ich mir den Mantel und geriet bis über die Knie in Morast. Morgen werde ich sofort Anzeige erstatten und dann wollen wir die Sache weiter verfolgen. Sollte man das für möglich halten? Sicher hatte der Kerl irgendwo eine Schlinge gelegt und wollte nach der Stelle. Da sah er mich und hielt die Gelegenheit für gar zu günstig, mich ins Jenseits zu befördern. Es muß sich also um einen von der schlimmsten Sorte handeln, einen Wilddieb, der nicht nur Schlingen legt, sondern auch die Büchse zu führen weiß.

„Ulrich, Ulrich, Sie sind zu waghalsig!“ stöhnte Lottchen, noch immer ganz fassungslos. „Heute ging die Kugel vorbei, um Haarsbreite, ein andermal —“

„Lottchen, es freut mich, daß Sie solchen Anteil an mir nehmen!“ schnitt er ihr das Wort ab.

„Ein andermal lebt unser Herrgott auch noch!“

„Aber Heide, ich erst mal um!“ rief der Oberförster, der topfschüttelnd und in größter Aufregung da stand, ärgerlich aus.

„Holst dir ja sonst vor der Zeit Rheumatismus.“

„Hernach kannst du genau berichten. Wollte

der Himmel, ich hätte den Mordbuben hier in meinen Händen!“ Kurze Zeit waren Lottchen und Ulrich, nachdem dieser sich im Speisezimmer eingefunden, allein miteinander. Da ergriff im voll Ungeßüm ihre Hand, drückte sie mit einer Innigkeit, wie er noch niemals zuvor und flammelte, während seine Augen sie anschauten, daß sie ihre Blicke verlegen senkte: „Lottchen, ich

danke Ihnen! O, wie könnte ich mich fürchten, wo ich weiß, daß ein Engel für mich betet! Der Gedanke macht mich so unfagbar glücklich. Lottchen, meine treueste Freundin, mein —“

Das Wort kam nicht mehr über seine Lippen, denn schon fand der Oberförster sich ein. Aber in dieser seligen Minute wußten sie es beide ganz genau, daß in ihnen Herz zum Herzen schlug, daß der Liebe ehernes Band sie unzertrennlich umschlungen hielt.

„Also nun erzähle mir den Vorgang noch einmal ganz genau. Aber deinen Pünich laß nicht kalt werden“, sagte der alte Herr, sich schwer in einen Sessel fallen lassend.

Bis in alle Einzelheiten beschrieb Ulrich sein Erlebnis. Vermutungen und Erwägungen mannigfaltigster Art knüpften sich daran, und erst lange nach Mitternacht trennte man sich.

Gar mancher bekannte Wilddieb und Strauchdieb kam als der Tat verdächtig in Betracht; doch an den wirklichen Täter, der kein anderer war als Joseph Warfchau, dachten die beiden nicht. Bis zu dieser späten Stunde saß der in seiner blinden Jagdleidenschaft zu jedem Verbrechen fähige Schurke noch draußen im Dickicht,

bedauerte es schmerzlich, daß seine Kugel ihr Ziel diesmal verfehlt hatte und schmiß die schlimme Pläne. — O, was hatte er sich von diesem Herbst versprochen, wie wollte er in Nacht und Wetter seiner wilden Lust fröhnen in den wilden, reichen Forsten des alten Oberförsters, der ihm mit dem lahmen Beine nicht viel würde schaden können! Und nun mußte der Forstassessor dazwischenkommen, die fahrgewöhnliche



Von den Kämpfen in den Vogesen: Kriegsgefangene französische Alpenjäger. (Mit Text.)

Spürhund. Doch lange sollte der es nicht machen hier! — Erst als der Morgen graute, schlich der „Schwarzstünzler“ heim. — Daß man ihm auf die Spur kommen könnte, befürchtete er nicht, denn er verstand sich auf sein Handwerk und kannte alle Listen und Kniffe, die dazu gehörten.

Mit wendender Post erhielt der Oberförster von seinem

Freund Blaumeier eine Antwort auf sein Schreiben, die ihn sehr befriedigte. Der Bankier teilte ihm nämlich mit, daß er noch in dieser Woche nach Hirschfort kommen würde und zu jedem Freundschaftsdienst herzlich gerne bereit sei.

„Lottchen, wir kriegen Besuch!“ rief der alte Herr darum guter Laune in die Küche, nachdem er den Brief sorgfältig durchgelesen hatte. „Der Berliner Bankier, mit dem ich mich in Teplitz so angefreundet habe, hält Wort. Er wird Freitag jedenfalls bei uns eintreffen und sich mehrere Tage hier aufhalten.“

Warum der Vater deswegen so erfreut war, verstand das Hausmütterlein nicht recht. Er pflegte doch sonst nicht sehr für Einquartierung zu sein. Und gerade jetzt, wo ihn zudem das Rheuma wieder besonders arg plagte? Das müßte wirklich ein prächtiger alter Herr sein, dieser Bankier Blaumeier aus Berlin. Hoffentlich stellte er nicht zu hohe Ansprüche und versprach sich nicht zuviel von so einer weltentlegenen Oberförsterei. — Sie war wirklich gespannt auf den Herrn, von dem immer wieder gesprochen wurde, als sei er etwas ganz Besonderes. Ach, des Vaters Geldsorgen ahnte sie ja nicht! Für solche Sachen fehlte ihr noch jegliches Verständnis, weil sie stets geheim vor ihr gehalten wurden. Gewiß, welche ungeheuren Kosten er gehabt hatte im letzten Jahr, das wußte sie. Doch ließ sie sich nicht träumen, daß der letzte Rest seines kleinen Vermögens daraufgegangen war.

Am Freitagabend traf Herr Blaumeier pünktlich ein. Er war ein kleines, sehr bewegliches Männchen mit vollständiger Glage, graugeprenteltem, einst fuchsrötem Schnurrbart, winzigen, sehr klugen, aber unruhigen Augen von der Farbe einer Haselnuß und einem etwas ins Bläuliche spielenden roten, feisten Gesicht. Ehe Lotte ihn noch recht sah, hörte sie schon sein lautes, mederndes Lachen, das ihm zur zweiten Natur geworden war, das er sogar nicht unterlassen konnte, wenn von sehr ernstlichen Dingen geredet wurde.

„Aber mein guter alter Forstpat, hol's der Henker, Sie lachen schon wieder? Trotz Teplitz und unserer Hundekur? Das tut mir aber furchtbar leid, alter Leidensgefährte!“ redete er auf den Oberförster ein, nachdem er sich glücklich aus Fußsack und Dedeln geschält und vom Wagen geklettert war. Dabei reicherte er Martin mit theatralischer Geste beide Hände. Und dieser drückte sie bieder und herzlich, wie er es meinte, nahm den kleinen Herrn am Arm und führte ihn ohne viele Redensarten ins Haus, in eins der nett eingerichteten Fremdenzimmer. Noch mehrmals hörte Lottchen von drinnen das medernde Lachen, dann erschien der Gast in tadellosem Gesellschaftsanzug, im Knopfloch das Bändchen des Roten Adlerordens, am kleinen Finger der linken Hand zwei schmale Brillantringe, wurde ihr vorgestellt, lachte wieder, sagte ihr ein artiges Kompliment und tat sofort recht vertraut, ganz wie ein wohlmeinender alter Onkel. Und wie verstand er zu unterhalten! So einen witzigen, geistreichen Herrn hatte sie lange nicht gesehen. Plattdeutsch und berlinisch konnte er reden, sähseln sogar, gerade, wie es paßte, und wie sah er späßig aus, wenn er so recht herzlich lachte! Schade, daß Ulrich nicht da war. Nun, er würde sich gewiß auch bald mit diesem Herrn Blaumeier anfreunden. Wie tat so frohe Laune einmal wohl in dem ernstesten Hause, wo so wenig gelacht wurde!

„Sagen Sie mal“, fragte der Bankier plötzlich im Laufe der anregenden Unterhaltung, „wohnt hier in der Nähe nicht ein Rittergutsbesitzer Buchow, der einen schwunghaften Holzhandel und sonstige Geschäfte nebenbei betreibt?“

„Ja, leider“, antwortete Martin.

„Wie? Kennen Sie den Menschen?“

„Leider?“ wiederholte der Gast.

„Da stehen Sie wohl nicht gerade auf nachbarlich-freundschaftlichem Fuß mit ihm?“

„Wir verkehren nur geschäftlich. Er ist übrigens noch nicht lange in Finkenwerder. Sie kennen ihn gewiß von früher?“

„Ach nein, nein, nicht weiter! Hörte nur mal von ihm und lese öfter seine Holzangebote. — Sagen Sie mal, lieber Freund, Sie haben ja aber wundervolle Gehörne hier an den Wänden. Alles von selbsterlegtem Wild? Ganz eigenartige Exemplare sind ja darunter. Die muß ich mir doch mal genauer ansehen.“

Mit Eifer versicherte der alte Weidmann, stolz auf diese Trophäen, daß sich auch nicht ein gekauftes Stück im Hause befände. Man erhob sich vom Tisch, die Herren zündeten Zigarren an, Blaumeier bewunderte mit übertriebenem Interesse Hirschgeweihe und Rehgehörne, und dann begaben sie sich ins Bureau, um über eine geschäftliche Angelegenheit zu sprechen, wie der Vater zu Lotte sagte. Sie hörte von drüben wieder das medernde Lachen und zerbrach sich nicht weiter den Kopf über das, was es zu besprechen gab.

„Also Oberförsterchen, Sie plagt nicht nur das Rheuma, sondern auch die Geldsorge?“ nahm Blaumeier das Wort, nachdem sie sich drüben plaziert hatten. „Ja, wer hat heute keine

Geldsorgen!“ fuhr er dann mit einem Seufzer fort. „Sie weihen mich in Teplitz vertrauensvoll in alles ein, lieber Freund. Zu traurig mit Ihrer armen Gattin! Ja, ja, so etwas geht ins Geld! Und Ihr Gehalt ist, wenn die Landwirtschaft ja auch wohl etwas außerdem abwirft, nicht zu bedeutend für das Amt, das Sie versehen. Hätten es nur von vorneherein mit Ihren Ersparnissen etwas anders anstellen sollen, wie ich schon früher sagte. Will Ihnen da mal einen Vorschlag machen, einen Weg weisen, der Sie sehr bequem zu der Möglichkeit führt, in kurzer Zeit Ihr Kapital verdoppelt zu sehen.“

„Ach, lieber Blaumeier“, unterbrach Martin den Bankier ungeduldig, „wo nichts ist, kann auch nichts verdoppelt werden.“

„Wo nichts ist? Sehen nicht wöchentlich Tausende durch Ihre Hände? Sie besitzen Vollmacht, können als Oberförster der alten, geisteschwachen Fürstin schalten und walten wie Sie wollen. Haben mir doch genau erzählt, wie es steht. Da behalten Sie hübsch mal zwanzigtausend Mark zurück — verstehen Sie mich, Freundschen, nicht für sich natürlich! — und damit spekulieren Sie. Übers Jahr gehört das Geld mit voller Verzinsung, wie Ihre Bank sie Ihnen zahlt, wieder Ihrer Herrin, und was Sie mehr dran verdient haben, das ist Ihr Gewinn.“

„Solche Geschäfte liebe ich nicht!“ schnitt der Oberförster ihm barsch, mit heftig abwehrender Gebärde das Wort ab. „Wenn schon spekuliert werden soll, dann muß es mit eigenem Gelde geschehen, nicht mit anvertrautem Gut.“

Blaumeier fuhr auf von seinem Stuhl, schlug mit Poje die Hände zusammen, schüttelte den kalten Kopf und rief in gereiztem Ton aus: „Aber bester Martin, Sie sind doch kein Kind! Mögen Sie sich auch im Leben nie viel um Geldgeschäfte gekümmert haben, Sie müssen mich doch verstehen! Trauen Sie mir denn wirklich zu, ich könnte Sie zu einem unsauberen Geschäft verleiten, zu einer Spekulation, die nicht tofsicher ist? Sehen Sie einmal hier dieses neue Bergwerksunternehmen.“

Dabei griff er in seine Brusttasche und warf einen dicken Stoß Papiere auf den Tisch. „Das ist so etwas! Noch sind einige Augen zu haben, freilich nicht unter zwanzigtausend Mark. Und hier läßt sich für eine Verdoppelung des Anlagekapitals garantieren. Ich selber würde für Sie jede Bürgschaft übernehmen, ohne Bedenken. Passen Sie mal auf, ich weise Sie in das Unternehmen ganz genau ein. Werfen Sie zuvor nur mal erst einen Blick auf diese Liste; das sind die Namen der Beteiligten. Fürsten und Grafen, die Ihnen bekannt sind, befinden sich darunter, und Vörsenmänner, die in solchen Sachen wohl maßgebend sein dürften. Natürlich würde Ihr Name nicht ebenfalls in die Öffentlichkeit gelangen, wenn Sie das nicht wünschen. Ich würde das schon machen. Sehen Sie, meine bedeutende Person ist mit achtzigtausend Mark dabei.“

Und nun begann der Bankier zu reden. Wie ein Quell, der verstopft war und sich plötzlich mit Gewalt Bahn gebrochen, sprudelten ihm die Worte aus dem Munde. Dabei sprang er bald auf vom Stuhl, sank bald wieder zurück, fuhr mit den Händen in die Luft, schlug sie zusammen, faltete sie wie zu einem Gebet, vergrub sie in die Hosentaschen und machte unbewußt eine gar possierliche Figur. Wenn Lottchen ihn so hätte beobachten dürfen! Und diese Modulation der Stimme, das ganze Gebärdenpiel, ja, der talentvollste Schauspieler hätte von ihm lernen können.

Und Martin saß stumm und still mit düsterer Stirn und über der breiten Brust verschränkten Armen in seinem Sessel. Warum gab der Mensch sich diese große Mühe, warum bot er alle seine Überredungskunst auf? Handelte er wirklich ganz selbstlos? Was er sagte, besaß Hand und Fuß, war sehr einleuchtend, das unterlag keinem Zweifel. Und wie er auf die Pflichten eines treuherzigen Gatten und Vaters geschickt hinzuzielen verstand!

Nicht engherziger Skrupel, nicht bequemer Schlendrian, nicht das bange Zagen vor etwas, das außerhalb des altbekannten Rahmens liege, dürfe den wahren Freund von seinem Streben zum Heil derer, die ihm wert sind, abschrecken.

„Und mein Ehrenwort darauf, Oberförster, daß ich Ihnen anstandslos zuzuhle, was von den zwanzigtausend Mark übers Jahr an der doppelten Summe fehlt! Man muß Sie an beiden Ohren paden und zu Ihrem Glück zerren, sonst stehen Sie starr und steif abseits wie ein Eichbaum.“

Nach diesen mit großem Nachdruck gesprochenen letzten Worten ließ Blaumeier eine Pause folgen, fuhr sich mit dem seidenen Taschentuch über die von Schweißperlen bedeckte Stirn, warf einen forschenden Blick aus seinen Haselnußaugen auf Martins sinnendes Antlitz, erkannte, daß er sich nicht umsonst so in Eifer geredet und schiedte sich sofort zu einem neuen Sturm an.

Doch da erschien Lottchen, die sich ganz und gar nicht erklären konnte, was hier so lebhaft verhandelt wurde, und bat, man möchte doch in den Salon kommen, da es dort weit gemüthlicher und auch wärmer sei.

„Wie gnädiges Fräulein befehlen“, sagte der Bankier, sich vorbeugend und wieder in sein mederndes Lachen, das für eine Weile ganz verstummt gewesen, versallend.

„Ja, ja, wir können morgen weiter darüber reden“, brummte Martin, sich mit einem Seufzer erhebend.

Bald erschien denn auch Ulrich, lernte den vielbesprochenen Teplitzer Freund ebenfalls kennen, lachte pflichtschuldigst über dessen Wiße, war mit den Gedanken aber meist bei ganz anderen Dingen. „Muß das Haus auf ein paar Wochen verlassen“, sagte er, sobald sich Gelegenheit dazu bot, mit trübem Lächeln zu Lottchen. „Habe den Hilfsjäger Müller heute davongejagt, weil er wieder betrunken war und über zwei fehlende Kisten Buchenholz nicht Rechenschaft ablegen konnte. Um nun mehr im Zentrum zu sein, gedente ich, bis ein neuer Beamter da ist, in seinem Haus zu logieren. Die alte Mathilde, die für ihn so lange gesorgt hat, wird sich auch mein leibliches Wohl gewiß gern auf die kurze Zeit anlegen sein lassen.“

„Ach, Ulrich, das ist doch wohl nicht Ihr Ernst?! Dann sehen wir Sie ja überhaupt nicht mehr!“ rief Lottchen darauf im Ton aufrichtigen Bedauerns aus. „Was sagt Vater dazu?“

„Ich sprach schon nachmittag mit ihm darüber. Pflicht geht über Vergnügen. Und Sonntags komme ich bestimmt regelmäßig.“

Dabei suchte er, während die beiden alten Herren eifrig über gemeinsame Teplitzer Bekannte sprachen und sich um sie nicht kümmerten, unter dem Tisch ihre Hand, drückte sie, daß dunkle Blut in ihre Wangen stieg und schaute sie wieder einmal an, als sollte sie in seinen Augen lesen, wie sehr er sie liebte. Ach, daß er doch nur Gelegenheit fände, es endlich einmal ins klare zu bringen zwischen ihr und sich! Wie dürsteten seine Lippen nach dem ersten Kuß von ihrem Rosenmunde, wie verlangte es ihn mit schier unbezwingbarer Gewalt, ihre holde Gestalt an sein Herz zu drücken! Bald müßte das sein, denn diese Pein des Sichdulden-müssens hielt er nicht mehr lange aus.

Schon am nächsten Tag siedelte Ulrich tatsächlich in das schlichte Försterhäuslein, das der entlassene Hilfsjäger Müller bisher bewohnt hatte, über, sehr zum Leidwesen seiner Feinde und der Unterbeamten, die nun eine noch schärfere Kontrolle befürchteten. Lottchen aber hielt es für ihre Pflicht, dafür zu sorgen, daß er es in dem gar so dürftigen Asyl wenigstens ein klein wenig behaglich fände. Sie ließ das notwendige Mobiliar aus der Oberförsterei dorthin schaffen, gab der alten Mathilde ihre Anweisungen und schickte Fritz täglich mit den erforderlichen Lebensmitteln hinüber. Daß sie den Geliebten, um den ihr Herz so manchemal in banger Sorge schwebte, nun den ganzen Tag nicht einmal auf flüchtige Sekunden zu sehen bekam, war für sie überaus schmerzlich, und schreckliche Träume ängstigten sie jede Nacht um seinetwillen. Seit den Abend auf ihn geschossen worden, ohne daß es bis heute geglückt war, auch nur eine Spur von dem Täter zu entdecken, konnte sie eine geheime Angst nicht mehr los werden.

Der Oberförster und sein Freund Blaumeier sprachen während der nächsten Tage fast nur von dem Bergwerksunternehmen. Schon zweifelte Martin nicht mehr an der Richtigkeit alles dessen, was dieser ihm so klipp und klar immer wieder auseinanderlegte, schon hielt er dessen Vorschlag auch nicht mehr für ein Schelmenstück. Wenn sich der Bankier wirklich verpflichtete, für einen etwaigen Verlust mit seinem eigenen Vermögen einzustehen und das Geld, falls unvorhergesehene Ereignisse das erforderten, auf der Stelle wieder zu beschaffen, dann durfte man doch nicht länger mißtrauisch sein. — Überhaupt, ein Mann wie Blaumeier!

Fünftehtausend Mark, deren Zahlung lange vor dem Fälligkeitstermin an die Forstasse geleistet worden, hatte Martin gerade zur Hand. Fünf brauchte er nur von der Bank in der Stadt abzuheben. Dann war die Summe beisammen. Er überwand also

die letzten Bedenken, vertraute dem Freunde das Geld an, ein paar Formalitäten wurden schnell erledigt und damit gut.

Aber als der Oberförster dann einmal wieder ganz allein mit sich war, draußen unter seinen Eichen und Buchen, unter den wetterfesten Freunden, die ihm seit einem Menschenalter aus Herz gewachsen waren, da wälzte es sich, trotz der Aussichten auf glänzenden Gewinn und damit Befreiung von vielen nagenden Sorgen, doch wie eine Zentnerlast auf seine Seele, und es drückten ihn fremde Stimmen, die er dort hörte im Windesbrausen, es kam ihm vor, als sei vieles auf einmal ganz anders geworden hier in seinem alten, trauten Wald. An allerlei mißglückte Spekulationen, an Banktrach und Geldverluste, die selbst die klügsten Borschaner sich nicht hatten träumen lassen, mußte er denken, und dann immer wieder die eine Frage: „Durfst du das Geld anrühren?“ Warum ließen hundert so stichhaltige Gründe die nur nicht verstummen?



Fassade der Kathedrale in Reims. (Mit Text.)

Lottchen gefiel der witzige Bankier schon lange nicht mehr so gut wie am ersten Abende. Daß er immerfort mit dem Vater besondere Angelegenheiten zu besprechen hatte, für die sie offenbar für zu dumm und zu kindlich gehalten wurde, behagte ihr ganz und gar nicht. Nun, morgen würde er wieder abreisen. — Jetzt saß er im Bureau und schrieb Geschäftsbriefe. Ein paar Stunden wollte er ganz ungestört sein. Ihr war das schon recht, denn auch sie hatte im Haushalt Wichtiges zu besorgen.

Da das Wetter am Nachmittag prachtvoll wurde und die Sonne wie zur Lenzeszeit ins Fenster lachte, beschloß Blaumeier einen längeren Spaziergang zu unternehmen, ganz allein. Der Oberförster hatte auf dem Holztermine zu tun, konnte sich darum nicht um ihn kümmern. So mochte es ihm nach Erledigung seiner Korrespondenz wohl langweilig geworden sein im grauen Hause, zumal das schöne Töchterlein sich heute gar so wenig blicken ließ und eine so trübe Miene aufgesetzt hatte. Warum nur?

„Willst doch Zuchow mal aufsuchen!“ sagte er sich, als er die Grünforster Straße erreichte und dort den nach Zintenwerder zeigenden Wegweiser sah. Daß er diesen in Berlin übel berüchtigten ehemaligen Pferdewascher, Güteragenten und dunklen Ehrenmann nur dem Namen nach kannte, stimmte nämlich nicht. Es hatte

jogar eine Zeit gegeben, zu der sie beide gemeinsame Geschäfte machten. Vielleicht wäre der Herr Rittergutsbesitzer, wenn man ihn zu nehmen verstände, auch zu einer Beteiligung an dem gar so verlockenden Unternehmen zu bewegen.

Zuchow erkannte den Bankier, trotzdem er ihn so lange nicht gesehen, auf den ersten Blick und fühlte sich geschmeichelt, als der nach lebhafter Begrüßung behauptete, nur einmal im Vorübergehen herangekommen zu sein, um des alten Bekannten Musterwirtschaft, von der er in Berlin sogar schon gehört, mit eigenen Augen zu sehen. Der Schlossherr ließ sofort Wein bringen, und bald sprach man lebhaft von alten und neuen Zeiten. Sehr geschickt wußte Blaumeier das Gespräch auch auf sein Vergnügen zu lenken und auf die vorzüglichen Aussichten, die es böte.

„Weiß schon, weiß schon!“ winkte Zuchow indessen schnell ab. „Bin über die Sache bereits orientiert. Mag ganz gut sein, aber man kann sich auch verrechnet haben. Kenne weit sicherere Unternehmungen.“

Den Bankier reizte das, und mit derselben Lebendigkeit, wie er es Martin gegenüber getan, setzte er auch diesem alten Prattikus auseinander, warum gerade hierbei weit mehr zu erwarten sei, als bei jeder andern Spekulation. Und um ganz besondern Eindruck auf Zuchow zu machen, verriet er zum Schluß seiner Ausführungen sogar unter dem Siegel der Verschwiegenheit, daß selbst der Oberförster Martin sich mit zwanzigtausend Mark beteiligt habe.

„Das glaube ich nicht“, sagte der ehemalige Pferdemaßler mit ungläubigem Kopfschütteln. „Wie sollte der zu dieser Summe kommen? Ich weiß bestimmt, daß er keinen Heller mehr besitzt.“  
„Und ich gebe Ihnen mein Ehrenwort, daß es sich so verhält.“  
(Fortsetzung folgt.)

## Die schwarze Frau.

Von Alb. G. Krueger. (Nachdruck verboten.)

In der rauchgeschwärzten Halle des Hauptbahnhofes der Residenz stand ein Sonderzug mit Kriegsmaterial und der dazu gehörigen Begleitmannschaft zur Abfahrt nach der Grenze bereit. Zum größten Teile hatten die Leute ihre Plätze schon eingenommen. Und nur hier und da noch stand eine kleine Gruppe abschiednehmend oder lachend und schwachend auf dem Bahnsteig. Die Stimmung aller war entschieden gehoben und zukunftsicher.

Geschäftig glitten Bahnbeamte am Zug entlang, geschlossen hier eine Türe, untersuchten dort eine Kupplung, eine Verschraubung und warfen von Zeit zu Zeit einen Blick nach den beiden Offizieren, die den Transport führten und die mit dem Bahnhofsvorsteher bei dem Zugführer in der Nähe der Maschine standen. — Auf der riesigen modernen Schnellzugsmotolokomotive lehnte schweigend der alte, im Dienst ergraute Führer Dill. Aber der sonst so ruhige, gelassene Beamte erschien heute merkwürdig nervös. Bereits im Maschinenschuppen hatte er zur Verwundung des Heizers jeden, auch den unwichtigsten Teil seiner Lokomotive einer peinlich genauen Besichtigung unterworfen, hier probiert und dort gedreht. Aber immer noch schweiften seine Augen ruhelos über alle Glieder des eisernen Riesen. Dann wieder starrte er düster hinaus auf die Strecke, die immer mehr in der zunehmenden Dunkelheit verschwand, und von der der Sturm die Regenmassen daherjagte.

Jedesmal, wenn das Hallenbach unter einem erneuten, bössartigen Angriff des Sturmes dröhnte und knatterte, zuckte er zusammen, und ein tiefer Seufzer hob seine breite Brust. Endlich

fuhr er auf, schaute eine Weile zu, wie der Heizer eine neue Ladung Kohlen in die Feuerung schütte, kletterte dann hastig von der Maschine und näherte sich dem Bahnhofsvorsteher, der in eifrigem Gespräch mit den beiden Offizieren über die Chancen des Feldzuges begriffen war. Aufmerksam lauschend stand der Zugführer daneben. Dieser, ein kleiner, beweglicher Mann mit unruhig flackernden Augen, hatte den Führer kaum gesichtet, als er auch schon eifrig auf ihn losfuhr: „Dillchen, alter Freund, alles im Lot, he? — Dolles Wetter heute, was? — Wird ne wilde Nacht geben! — Werden wir's rechtzeitig schaffen? — Am Ende nehmen wir doch Vorspann, nicht?“

Finstern blickte der Angeredete eine Weile auf den unruhig hin

und her trippelnden Kleinen nieder, dann schüttelte er den Kopf:

„Vorspann?“

— „Unfinn!“

— Bei solchem Wetter ist's am besten, man hat die Ellenbogen frei. —

Überhaupt

hüfte ich auf

alle Kohlen

prämen. —

War ne ein

Freund davon!

— Das Wetter ist das

Schlammste

noch nicht. —

Haben wir ja

alles durch

gemacht, alles!

— Aber

ich weiß nicht — wenn

nur —

„Wenn —

was?“ —

Der Stations-

beamte ein

und blickte

prüfend auf

den Lokomotiv-

führer, der

unruhig auf

das Toben

des Sturmes

lauschte. Das

blaßes, zut-

fendes Gesicht

fiel ihm auf.

Und so fügte

er schnell hin-

zu: „Aber

was fehlt Ihnen,

Mann, sind Sie denn

krank?“

Er schreckt

machte der

Zugführer

einen Satz

zur Seite:

„Um Gottes willen!“

schrie er auf. „Er wird doch nicht?“

— Das fehlt noch gerade! He, Dill, was ist Ihnen? — Reden

Sie ... reden Sie ...“

Nachdenklich schaute der alte Führer von dem einen zu dem

anderen. Auch die Offiziere waren interessiert näher getreten.

Dann sagte er finster:

„Krank? — Nein! — Aber — ich weiß nicht, was das ist —

wie Vergesamt liegt es auf mir, wie das Vorgefühl von etwas

Drohendem, Gräßlichem. Ein ganz sonderbares Angstgefühl be-

drückt mich und schnürt mir die Kehle zu!“

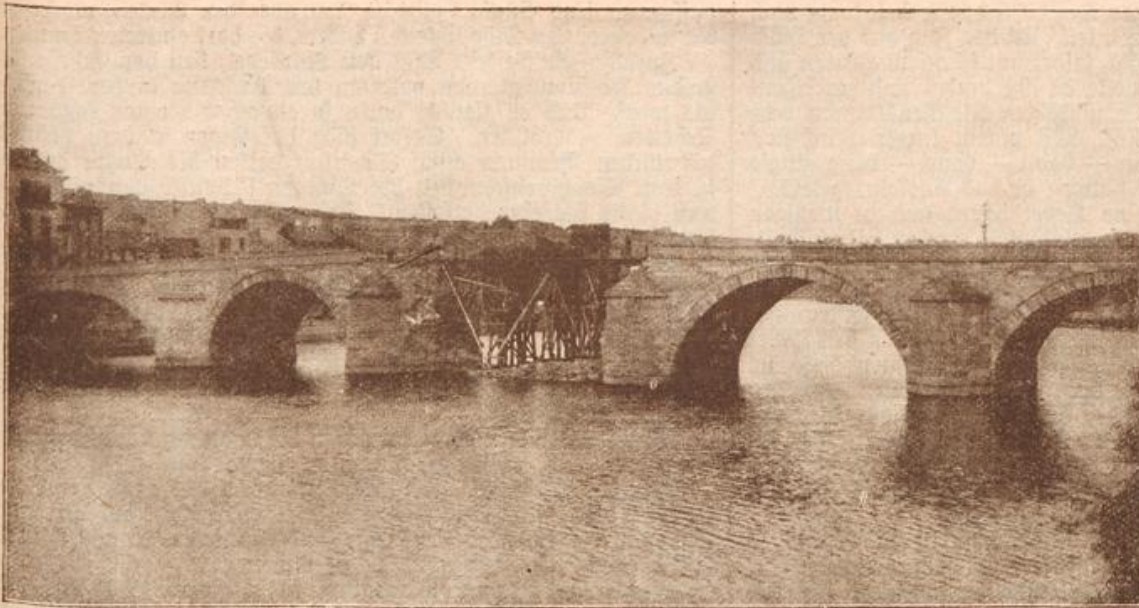
„Ja, Dill, das macht das Wetter. Das fällt einem so auf die

Nerven! — Na, warten Sie mal ...“



Übergabe der Festung Longwy an den deutschen Kronprinzen am 26. August. (Mit Text.)

Zeichnung von K. Winter.



Eine von den Belgiern zerstörte Maasbrücke bei Huy, die von den Truppen nach der Einnahme von Huy in kurzer Zeit derart wiederhergestellt wurde, daß sie die schwersten Transporte trägt. Cop. Vereenigde Fotobureaux, Amsterdam.

Hastig kletterte der kleine, quecksilbrige Zugführer in den Packwagen und erschien gleich darauf mit einer mäßig großen, runden Flasche in der Hand, die er dem Lokomotivführer reichte:



Engl. Kulturbild aus „Daily Mail“: Kriegesverbrüderung eines britischen Matrosen mit einem belgischen Kongoeger. Belgien hat wie Frankreich seine Armee durch Regter verstärkt.

„Da! — Trinken Sie mal!“ meinte er. „Ist guter Kognak von meinem Sohn, dem Kaufmann in Stettin. Echte Marke!“

Nach kurzem Zögern ergriff Dill die Flasche, tat einen tüchtigen Zug und reichte sie mit anerkennendem Kopfnicken zurück. Dann wandte er sich an den Vorsteher: „Könnten Sie nicht nochmal

die Stationen telegraphisch auffordern, Herr Röder, überall die Strecke noch kurz vor Ankunft des Zuges revidieren zu lassen?

— Bei solchem Wetter, wo man nicht drei Schritte weit sehen kann, muß man ja rein auf gut Glück gondeln! Besonders die große Brücke kurz vor der Grenze könnte genau untersucht werden, wenn immerhin auf ihr auch Posten stehen. Der Mensch ist ja nicht allwissend. Und heute, wo das ganze Land voll fremder Mordbanditen und Spione steckt, — ich weiß nicht — Sie tun mir die Liebe, ja, Herr Vorsteher? — Hol' der Teufel das ganze Leben!“

„Aber gewiß, Dill!“ rief lebhaft der Beamte. „Kann ich machen!“ Und nach einem Blick auf die Uhr

fügte er zu den Offizieren gewandt hinzu: „Meine lieben Herren, so ungern ich Ihre Gesellschaft miße, aber — es wird Zeit,

Bureau, um das Nötige anzuordnen.

Dill kletterte auf die Maschine. Ein schneller Blick streifte Manometer und Wasserstandszeiger. Seine Hand griff an den Hebel.

„Abfahren!“ brüllte da auch schon die Stimme des Stationsbeamten vom Ende des Zuges her über den Bahnsteig. Ein Signal des Zugführers nun, dem ein langgezogener Pfiff der Maschine antwortete, langsam zog diese an, und langsam, fast widerwillig,

bitte Platz zu nehmen!“ Mit einem kurzen: „Wird gemacht!“ nickte er dem Lokomotivführer nochmal hastig zu und eilte dann mit schnellen Schritten ins



Oberbediensteter Karl Mind aus Bröbel bei Glogau.

(Mit Text.)



Der österreichische General Ritter v. Außenberg. (Mit Text.)

folgten die Wagen. Ein weiterer Druck auf den Hebel, dann noch einer, und mit halber Geschwindigkeit glitt der Zug aus der Halle und hinein in den Sturm, der sich sofort mit schrillen Heulen und Pfeifen auf ihn stürzte, als wolle er ihn packen und zerreißen.

Wie Gespenster huschten die niedrigen Weichenlaternen vorüber, verschwommen, undeutlich. Mit einem kurzen Ruck flog die Maschine nach rechts. Bang — bang — bang — bang ging's schräg über vier, fünf Geleise hinweg in das Ausfahrtsgeleise.

Noch ein energischer Riß am Hebel dann, und in wenigen Sekunden war die volle Fahrgegend erreicht. Unaufhaltsam, in rasender Fahrt, sauste nun der Militärzug durch den Sturm vorwärts, hinein in das Unbekannte, Ungewisse, das sich schwarz und gähnend dem Gebirge der Menschenhand entgegenstammte.

Die rechte Hand an der Steuerung, mit der Linken den Hebel regulierend, das Knie fest an die Wand des Maschinenhäuschens gestemmt, stand Dill und starrte unverwandt auf den Kilometerzeiger und seine an dem Ständer desselben befestigte Uhr, um annähernd festzustellen, an welcher Stelle der Strecke er sich befand. Die Ausguckfenster waren durch den dagegen pruschenden Regen unsichtig, überhaupt jeder Ausblick auf die Strecke, der unglaublichen Finsternis wegen, völlig unmöglich.

Gespensisch flammte es von der Maschine in die Nacht, so oft der Heizer die Feuerungstür öffnete, um frische Kohlen einzuwerfen. Und die Feuerfarben beleuchteten für kurze Zeit die Finsternis und den prasselnden Regen, durch die der Zug dahinsaupte auf gut Glück. Immer wieder versuchte der besorgte Führer, sobald er mittelst Uhr und Kilometerzeiger festgestellt hatte, daß eine Station nahe und er den Signalpfeiff löste, seitlich hinauszuspähen. Aber der Sturm warf ihm jedesmal so wütend den Regen in das Gesicht, daß er schleunigst zurückdrallte und Mühe hatte, die enormen Wassermassen aus Augen, Bart und Hals zu schütteln. Nicht die Hand vor Augen war zu erkennen. Von Signalen keine Spur. Nur das Wimmern der elektrischen Glodensignale gab einen ungefähren Anhalt. Und mit äußerst angespannten Nerven lauschte Dill auf diese schwachen Laute.

Station auf Station wurde durchflogen. Sekundenlang ein heller Schein, bald auf der rechten, bald auf der linken Seite, ein unheimlich hohl rollendes Donnern und Rattern dabei, dann wieder die stockfinstere, heulende Nacht.

Immer nervöser wurde der alte Führer, je länger die Fahrt dauerte. Die Geschwindigkeit des Zuges war befohlen. Die mußte er halten. Da gab's gar nichts. Aber dies ungewisse Fahren peinigte ihn ganz entsetzlich. Gar nicht einmal brauchte eine von ruckloser Hand geworfene Bombe dem Zuge gefährlich zu werden. Wie leicht konnte der Sturm Telegraphenstangen auf die Schienen werfen, Bäume auf die Bahn schleudern! Bei diesem rasenden Fahrttempo blieb dann auch nicht ein Stück des Zuges heil, kein Menschenknochen unzerbrochen. „Hadesfleisch“ nannten das die schnoddrigen jüngeren Kollegen! Brrr! — Und nichts dagegen tun können — nichts! Sich ganz und gar auf das Pflichtgefühl der Bahnbeamten verlassen müssen — gräßlich!

Tief auf seufzte Dill. Eine Höllenfahrt fürwahr! Der verhältnismäßig sicherste Teil der Strecke war jetzt zurückgelegt. Nun kamen in fast ununterbrochener Folge Wadulle, Kurven, starke Steigungen und Senkungen. Glühendheiß übergoß es den Führer. Die unerklärliche Angst hob ihn förmlich. Er mußte sich orientieren, koste es, was es wolle — er durfte so nicht weiter fahren. Hastig riß er das Ausguckfenster an seinem Stand auf und stellte es fest. Mochte ihm immerhin der Regen bis auf die Haut bringen. Egal. Nur endlich Gewißheit!

Wieder wurde es sekundenlang hell neben ihm, flog der Zug an einer Station vorüber. Gott sei Dank, Dornburg! Gleich dahinter kam eine Kurve. Da hatte der Zug den Sturm von der Seite. Das war besser. Da war sie schon.

„Achtung!“ schrie Dill. Die Maschine flog herum. Ein heftiger Windstoß, der seitlich eine Wasserflut in das Maschinenhäuschen schleuderte, warf beinahe Führer und Heizer auf die Seite. Anklammern mußten sich beide, um nicht herabgeschleudert zu werden. Völlig geblendet, pustend hielten sie sich fest.

Nieder fauste der Zug jetzt in die Senkung. Gleichzeitig hob sich an der Windseite das Gelände zu einem bewaldeten Bergzuge, der die Gewalt des Sturmes brach. Sofort hörte das Treiben auf. Ordentlich still wurde es hier unten. Nur oben in den Wipfeln heulte und pfiß es noch unheimlich.

Hastig raffte sich Dill auf und lehnte sich an der dem Sturm abgekehrten Seite aus dem Fenster. Schwarze Nacht gähnte ihm entgegen. Aber rechts voraus erschien in der Ferne ein heller Fleck. Winzig klein. Scharf spähte er darauf hin. Näher und näher flog der Schein. Grünes Licht, also freie Fahrt. Das letzte Wärtterhaus. Zwei Meilen weiter lag die Grenzstation, an der bestimmungsgemäß die Fahrt ihr Ende erreichte. Aber kurz vor ihr war eine etwa dreitausend Meter lange Eisenbahnbrücke zu

passieren. Und eisig kalt glitt es Dill über den Rücken, als er an die unbegrenzten Möglichkeiten dachte, die dort eintreten konnten.

Zufällig streifte sein Blick den Lichtkegel, den der Schein der beiden Positionslaternen vorn an der Maschine in der Finsternis warf. Und er glaubte darin so etwas wie einen schwarzen Schatten zu erblicken. Sofort stieg der Arger in dem peinlich pünktlichen Beamten auf. Sicherlich hatten die Fuher daheim in dem Maschinenschuppen die Lampen liebevoll gereinigt, und nun blatte die eine derselben. Fest nahm er sich vor, den Burschen gründlich den Marisch zu blasen.

Ein gräßlicher, das Rattern der Maschine übergellender Schrei seines Heizers ließ ihn plötzlich entsetzt herumfahren. Barmherzigkeit! War da nicht schon das gefürchtete Gräßliche?

Totenbleich, die Linde an den Griff des Maschinenhäuschens geklammert, an allen Gliedern zitternd, stand der Heizer mit einbrechenden Knien und deutete verstört durch das Ausguckfenster in die Nacht hinaus.

Blitzschnell flogen Dills Augen in die Richtung der ausgestreckten Hand, und entsetzt fuhr auch er zurück.

Vor der Maschine, grell beleuchtet durch das Licht der Positionslaternen, schwebte eine riesige schwarze Gestalt in lang wallendem Gewande. Und ihre ausgebreiteten Arme schienen heftig gegen die Ausguckfenster zu winken.

Überrumpelt, keiner Bewegung fähig, starrte Dill auf das Phantom, an dem so deutlich als möglich ein Hin und Her wiegen der Kopf und die Arme zu unterscheiden waren. Herrgott, was war das? In rasendem Tempo zuckten die Gedanken in dem Hirn des erschrockenen Führers auf und nieder. Vergebens suchte er noch nach einer Erklärung der gespenstischen Erscheinung, da — war diese spurlos verschwunden.

Schon war Dill geneigt, das Ganze für eine Sinnestäuschung anzusehen, als das Phantom zum zweiten Male auftauchte. Wieder hob sich langsam, anscheinend aus der Erde heraus, die schwarze Gestalt, wuchs zur Riesengröße und schwebte lautlos vor der Maschine her. Nur schienen die Arme diesmal noch heftiger zu winken als vormals.

Das aber war zu viel für den Heizer. Mit gellendem Aufschrei brach er in die Knie, kroch an Dill heran, klammerte sich an ihn fest und schrie heiser:

„Halten, Meister — um Gotteswillen halten! — Der Geist meiner Mutter — er winkt — halten, halten — es gibt ein Unglück! — Die Mutter warnt — so lieb hatte sie mich ja —“

Verzweifelt schüttelten dabei seine Fäuste den alten Führer, der immer noch sprachlos dem Phantom nachstarrte, das soeben wieder verschwand. Die widerstreitendsten Gefühle zermarterten seine Brust. Was sollte er tun? Zeit zum Überlegen blieb ihm nicht. Näher und näher raste die Endstation.

Hätte sich seine Seele in dem gewohnten Gleichklang befunden, nie und nimmer wäre ihm ein Halten mitten in der Fahrt auch nur als im Bereich der Möglichkeit liegend erschienen. So aber, noch beherrscht von dem Angstgefühl, daß ihn schon den ganzen Tag gepeinigt, schwankte er. Vorsicht erschien ihm plötzlich als der bessere Teil der Klugheit. Und nun traf sein die Dunkelheit abjuchendes Auge auch noch eine Reihe kleiner Lichtpünktchen in der Ferne. Das waren die Lichter der Brücke.

Herrgott, die Brücke! Das entschied. Vielleicht war das Phantom doch ein Wink aus einer anderen Weltregion! Und als nun der Heizer, der immer noch krampfhaft seine Knie umklammerte, erneut aufschrie: „Barmherzigkeit, Meister, halten — meine Mutter — halten!“ riß er kurz entschlossen den Hebel herum und öffnete das Ventil der Vakuumbremse. Mochte man ihn auslachen, für verrückt halten — egal! Er konnte nicht anders!

In kurzen, stürmischen Stößen gellte die Dampfpfeife auf. Wüstes Anirschen, Pfeifen und Schleifen der stark gebremsten Räder auf den Schienen. Ein heftiger Ruck dann — der Zug stand.

Sekundenlang rühtte sich nichts daran. Aber dann flogen die Coupéträger auf. Heftig rufend hasteten Zugbeamte, Offiziere und Unteroffiziere nach der Maschine, um zu erfahren, was das plötzliche Halten zu bedeuten haben könne. Allen voran flog der kleine Zugführer.

„Dill — Mensch! — Was ist los? Was ist los? — Warum halten wir hier auf der Strecke?“ schrie er schon von weitem.

Doch Dill, wie von einem düsteren Traum umfungen, lehnte schwer auf dem Seitengeländer des Maschinenhäuschens und antwortete nicht. Langsam, rein mechanisch, begann er von der Maschine herabzuklettern. In seinem Hirn schwirrte es, daß er momentan keinen vernünftigen Gedanken zu fassen vermochte.

Mit einem Satz aber war der Heizer mitten zwischen die nun ebenfalls bei der Maschine angelangten Zugbeamten, Offiziere und Unteroffiziere gesprungen. Er schien vor Angst völlig sinnlos. Lachend und weinend phantasierte er von dem erschienenen Geist seiner Mutter. Kein Mensch konnte aus ihm klug werden.

„Da — da ist sie!“ schrie er plötzlich auf und deutete entsetzt nach vorn, wo eben die Erscheinung wieder auftauchte.

Verblüfft prallte der kleine Zugführer einen Schritt zurück und beschaute mit offenem Munde die winkenden Arme. Auch die anderen blickten erstarrt erst das Phantom, dann sich selber an. Niemand wußte so recht, was er sagen sollte.

Nur der alte Dill schritt langsam, wie von einer zwingenden Gewalt getrieben, nach vorn zu den Laternen. Hier angelangt, schlug er sich plötzlich vor die Stirn. Und sofort ließ sein Ruf die anderen an seine Seite eilen, wo sich das Rätsel der Erscheinung alsbald löste: Durch irgendeinen, augenblicklich unerklärlichen Umstand war ein großer Nachtschmetterling in eine der Laternen geraten und flatterte, durch das grelle Licht erschreckt, nun heftig unter dem Glase auf und nieder. Sein Schatten also war's, der die allerdings ganz eigenartige Erscheinung zuwege brachte.

Seizer und Führer wurden sofort tüchtig ausgelacht. Und der Zugführer rief: „Na denn los, Dill, weiter! Wir bekommen sonst tüchtige Verspätung!“

Dill aber lachte nicht, sondern starrte finster nach der Richtung, in der die ominöse Brücke liegen mußte. Und erst auf einen erneuten, erstaunten Anruf des Zugführers sagte er ernst und schwer: „Verspätung haben wir so wie so. Und da wir schon einmal halten, so stimme ich dafür, daß erst einmal die Straße untersucht wird. Jenseits des Flusses sehe ich wohl die Brückenlaternen, nicht aber auch diesseits!“

Jäh verstummte das Lachen und Schwätzen. Aller Augen richteten sich sofort forschend auf die Brücke. Lebhaft stimmten die Offiziere Dill bei. Und schnellstens wurden einige Zugbeamte und Unteroffiziere vorausgeschickt. Im Laufschrift hasteten sie davon. Und in ganz langsamem Tempo folgte der Zug.

Er kam nicht weit. Bald genug stürmten die voraus Beordneten schreiend und winfend zurück. Zwei Pfeiler der Brücke waren durch Mordbuben gesprengt. Und hätte Dill nicht gehalten, wäre der Zug unfehlbar in den Strom gestürzt.

Ehe Dill vorhin wieder auf die Maschine gelleitert war, hatte er den Schmetterling der Laterne entnommen und, da er sich am Zylinder stark versengt hatte, getötet. Nun barg er ihn sorgsam in einer Streichholzschachtel und flüsterte leise dabei:

„Dich will ich zum Andenken aufbewahren, du schwaches Tierchen. Du hast viel getan in deinem kurzen Leben!“

## Der Hase im Obstgarten.

Im Winter, der vegetationsarmen Zeit, hängt Mutter Natur ihren Kindern in Feld und Wald den Brotkorb etwas höher, und so ist auch Freund Lampe gezwungen, seine Tätigkeit auf die Kulturen der Menschen auszuheben und in den Obst- und Gemüsegärten seine Visitenkarte abzugeben. Aufmerksam spähend umirrt er die Umfriedigungen, und bald hat der kleine Krumme eine Spalte entdeckt, durch die er seinen hageren Körper hindurchzwängt. Es mag deshalb die Mahnung an alle Gartenfreunde ergehen, schleunigst die Umfriedigung ihrer Gärten einer genauen Prüfung zu unterziehen. Wenn der Hase an älteren Obstbäumen auch keinen allzu großen Schaden anrichtet — die alte rauchschalige Rinde ist ihm nicht saftig genug — so wird er für junge Anpflanzungen gerade zum Verhängnis. Hier sind es nun die jungen Apfelbäumchen, deren Rinde er den Vorzug gibt. 20 auch 30 Bäumchen benagt er in einer Nacht. Alle möglichen Mittel werden angewendet, ihn von seinen Opfern fernzuhalten. So werden die Bäumchen gefalzt. Dies hilft auch nur kurze Zeit. Ist der Rast nach einiger Zeit abgepflückt, nukt der Unfisch auch nicht mehr. Man hängt wohl auch mit Franzosenöl getränkte Lappen an den Bäumchen auf. Diesem intensiv stinkigen Geruche geht Freund Lampe in großem Vogen aus dem Wege. Doch müssen die Lappen alle drei oder vier Wochen frisch getränkt werden, da sich der Geruch sonst verlieren würde. Das Umhüllen der Baumstämme mit Dornen oder Stroh könnte nur bei Halbhoch- oder Hochstämmen in Frage kommen; doch ist dieses Verfahren nicht anzuraten, da durch die Dornen Mißwunden entstehen können, durch welche wieder Angriffspunkte für anderes Ungeziefer geboten werden. Auch vom Stroh möchte ich abraten, da durch dieses die Mäuse herbeigezogen werden, welche später den Baumwurzeln sehr gefährlich werden können. Das beste und sicherste Schutzmittel ist die Umhegung mit Drahtgeflecht, dessen Maschen 50 mm Durchmesser nicht übersteigen sollten. Im Winter würden Maschenweiten von 60 bis 70 mm Durchmesser vollständig für erwachsene Hasen genügen. Ich habe jedoch selbst die betrübende Erfahrung machen müssen, daß nicht nur der Hunger im Winter die Hasen an die Obstbäume treibt. Nein, auch allerhand Kurzweil treiben sie hier. Im verfloßenen Sommer sind mir von kaum flüggen Junghasen  $\frac{1}{2}$  m lange Triebe von einjährigen Birnveredelungen völlig abgebissen

worden. Es ist doch zweifellos, daß dieses Beginnen reine Spielerei war. Die Triebe blieben unberührt liegen, da Birnrinden von den Hasen nicht gern gestressen werden, und zweitens bietet in dieser Jahreszeit die Natur ein „Tischchen deck dich“, wie sie es nicht besser wünschen könnten.

Ist der Schaden nun einmal angerichtet, so müssen wir bestrebt sein, denselben möglichst wieder gut zu machen. Wir müssen unterscheiden, ob die Rinde des Baumes nur teilweise beschädigt ist oder ob ein Stück der Rinde rund um den Baum bis auf das Holz abgenagt ist, so daß kein Zusammenhang zwischen dem unteren und oberen Teile der Rinde mehr besteht. Im ersteren Falle genügt es, wenn wir einen dicken Aufstrich von Lehm und Kuhmist auf die Wunde legen und fest mit Sackleinen zubinden. So wird die Wunde gut verheilen. Doch müssen wir auch späterhin ein besonderes Augenmerk auf diese Bäumchen behalten. Führt der erlittene Schaden auch nicht zum Absterben des Baumes, so leidet er doch mehr oder weniger und ist infolgedessen Angriffen von Ungeziefer aller Art mehr ausgesetzt als die anderen Bäumchen. Im zweiten Falle möchte ich raten, die Baumstämme unterhalb der Beschädigung abzuschneiden und auf den Stummel frische Reiser zu pflanzen.

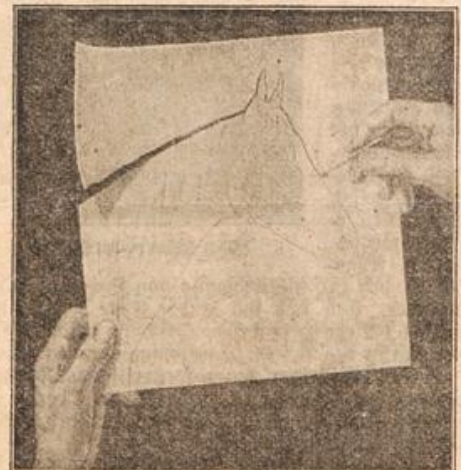
E. Fuchs.

## Zeitvertreib

### Das Feuer als Zeichenstift.

Wir machen uns anheischig, aus einem Blatt reinen weißen Papiere eine schöne Zeichnung hervorzuzaubern, durch die gleichzeitig das gezeichnete Bild so ausgehauen wird, als ob dabei eine Schere zur Anwendung gekommen wäre. Natürlich werden sich gegen unsere Behauptung die üblichen Zweifel erheben: wir aber nehmen ein Stück Papier, halten

an eine Stelle davon ein Streichholz und siehe da: das Papier beginnt an dieser Stelle zu glimmen und glimmt dann ununterbrochen weiter. Es entsteht ein gezeichnetes schwarzer Rand, der die Umrisse einer Figur einschließt. Ist der Rand fertig, so ist auch diese Figur aus dem Papier herausgebrannt, sie liegt vor uns, als ob wir sie mit der Schere ausgehauen hätten. Natürlich haben wir, was sich ja leicht ahnen läßt, das Papier vorher präpariert. Das Präparieren ist sehr leicht zu bewerkstelligen. Man nimmt gewöhnlichen Salpeter und löst davon so viel in Wasser auf, bis sich nichts mehr löst, bis also am Boden des Wasserglases ein Satz bleibt, der trotz allen Umrührens und Umschüttels nicht mehr in Lösung geht. Dann haben wir eine konzentrierte Salpeterlösung. In diese Salpeterlösung tauchen wir einen spitzen, aber ziemlich viel Flüssigkeit fassenden Pinsel und ziehen mit diesem die Umrisse der Figur nach, die wir vorher kaum merkbar mit einem dünnen Bleistift ausgezeichnet haben. Sobald die Flüssigkeit, mit der wir gezeichnet haben, trocken geworden ist, sieht man von den vorgezeichneten Strichen nichts mehr; es hat sich auf ihnen beim Verdunsten des als Lösungsmittel verwendeten Wassers Salpeter abgeschieden, der sie bedeckt. Das Anzünden geschieht, indem wir ein Streichholz anstreichen, es dann auslöschten und den glimmenden Kopf an eine bestimmte Stelle der Zeichnung halten, auf die wir etwas mehr von unserer Salpeterlösung gebracht haben, so daß sie sich besonders leicht entzündet.



## Unsere Bilder

**Von den Kämpfen in den Vogesen: Kriegsgefangene französische Alpenjäger**, die im Breuschtal in den Vogesen über die Grenze vorzudringen versuchten; ihr Vorrück wurde blutig zurückgeschlagen. Die Alpenjäger wurden wie die gesamten südfranzösischen Armeekorps infolge der Neutralität Italiens gegen Deutschland verfügbar.

**Die Kathedrale in Reims.** Die von der französischen Regierung und von englischen Blättern verbreitete Nachricht, daß die Stadt Reims vernichtet und die Kathedrale zerstört sei, wird durch den Düsseldorfer Schriftsteller Gottfried Stoffers widerlegt. Er berichtet darüber: „Die Kathedrale und deren Türme sind nur wenig beschädigt, und einige wenige Beschädigungen sind derart, daß sie bald wieder ausgebessert werden können. Die Türme erscheinen schwarz, was darauf schließen läßt, daß sie im Feuer gestanden haben. Ebenfalls sind dem Augenschein nach die Türme nicht nur zur Aufstellung von Geschützen, sondern auch zur Signalisierung verwendet worden. Östlich der Kathedrale haben einige Häuser gebrannt. — Die Ka-

thedralen von Amiens, Beauvais und Reims bezeichnen den Höhepunkt der französischen Gotik. In Amiens ist das Vorbild des Kölner Domes zu finden; Reims ist vielleicht die einheitlichste und reinste Gestaltung der gotischen Bauart auf französischem Boden. Chorumgang und Kapellenfranz sind im Inneren auf das schönste entwickelt; Emporen fehlen; die Anlage ist dreischiffig, die Maße des Chores treten wesentlich gegen Quer- und Langhaus zurück. Die Strebebögen und Pfeilerbündel des Mittelschiffes sind in ihrem unteren Teile mit massiger Wucht angelegt. Einen überwältigenden Eindruck übt die Fassade aus, die wir im Bilde wiedergeben. Sehr bemerkenswert ist die oberste Galerie von Statuen, die sich unmittelbar unter den beiden Türmen über dem großen Radfenster hinzieht.

**Die Übergabe der Festung Longwy an den deutschen Kronprinzen am 26. August.** Longwy war die erste französische Festung, die in diesem

Krieg von den deutschen Truppen nach heftiger Gegenwehr erobert wurde. Die Verhandlungen vor der Übergabe dauerten zwei Stunden, wonach das Übergabeprotokoll in deutscher und französischer Sprache ausgearbeitet wurde. Als der gefangene Kommandant dem deutschen Kronprinzen seinen Degen übergab, reichte der Kronprinz ihn dem Kommandanten als Anerkennung der heldenmütigen Verteidigung zurück. Nach der Übergabe wurde jedoch festgestellt, daß zur Verteidigung von Longwy Dumdum-Geschosse verwendet wurden, und daß sich in der Feste sogar eine Anlage zur Anfertigung solcher völlerrechtswidriger Geschosse befand. Hierauf erteilte der deutsche Kronprinz den Befehl, dem Kommandanten den Degen wieder abzunehmen.

**Ein 70jähriger Kriegsfreiwilliger, Oberbediensteter Karl Mind aus Kröbel bei Glogau.** Er war einst als Obermaat seemännischer Lehrer des jetzigen Kaisers und des Prinzen Heinrich und leistet jetzt in Münster, Oldenburg, Offiziersdienst.

**Der österreichische General Ritter v. Aussenberg.** General der Infanterie Moritz Ritter v. Aussenberg ist in Troppau geboren und steht im 63. Lebensjahre. Er hat im Jahre 1911 eine Zeitlang den Posten des österreichisch-ungarischen Kriegsministeriums innegehabt.

**Vom österreichisch-serbischen Kriegsschauplatz:** Ungarische Soldaten führen Gefangene der serbischen Timok-Division ab, deren Einfall unter schweren Verlusten abgewiesen wurde. 5000 Gefangene fielen in die Hände der österreichisch-ungarischen Truppen.



## Allerlei

**Böses Gewissen.** Student (dem Vorbeimarsch eines Festzuges zusehend): „Halt, jetzt heißt's aussteigen, die Schneiderinnung kommt!“

**Im Museum.** Gatte: „Lauf doch nicht so stumpfsinnig bei den Bildern vorbei, Alle; die andern Leute müssen ja denken, du hättest absolut kein Verständnis für Kunst, schüttle doch wenigstens ab und zu mal den Kopf.“

**Ein heißer Verehrer.** Junge Braut: „Du weißt doch noch, wie ich neulich mit Edward vor dem Schaufenster des Juweliers stand, und wie ich ihm bedeutungsvoll meine Hände und meinen Hals zeigte.“ — Freundin: „Ja — und?“ — Junge Braut: „Gestern Abend sendet er mir eine Dose Toilettenseife.“

**Das Testament des Geizhalses.** John Pleek, der als Geizhals in ganz London verhasst war, war gestorben. Seine Erben erbachten das Testament und lasen: „Ich schenke und vermache meinem Neffen meinen alten, schwarzen Rock, meiner Nichte eine alte Unterweste, jedem Enkel meiner Schwester einen der kleinen Blumentöpfe, die auf dem Schranke meines Schlafzimmers stehen, meiner Schwester aber, zum Beweise unserer innigen Freundschaft, einen irdenen Krug, den sie zu Häupten meines Bettes finden wird.“ — Unter wenig achtungsvollen Bemerkungen über den Verstorbenen empfingen die Erben diese sonderbaren Vermächtnisse. Die Schwester griff nach dem irdenen Krug und warf ihn zornig zur Erde. Wie liebevoll aber und schweigerlich wurden plötzlich ihre Gefühle, als sie aus den Scherben des Kruges Tausende von Goldstücken herausrollen sah. Sogleich durchsuchten auch alle anderen ihr „Erbe“, und — jeder ging zufrieden nach Hause. T.

## Gemeinnütziges

**Gartenarbeit im November.** Im Monat November wird die Arbeit im Garten spärlicher. Das Einbringen der Früchte, die bis jetzt noch draußen bleiben konnten, hat nun zu erfolgen. Dann ist darauf zu achten, daß Bäume und Sträucher vor Frost und Ungeziefer geschützt werden. Rosen und Reben müssen unter der Erde eingedeckt werden, doch ist darauf zu achten, daß sie bei gelinder Witterung nicht zu warm liegen, denn dann werden sie vom Ungeziefer arg mitgenommen. Auch ist es wichtig, die Bäume und Pflanzen des Gartens vor dem Wild zu schützen. Feste und genügend hohe Drahtgeflechte sind dagegen das beste Mittel. Diese müssen

wenigstens handbreit von Bäumen entfernt stehen und 1½ Meter hoch sein. Die Gemüsesbeete werden, nachdem sie vollständig abgeerntet sind, weitergedüngt und umgegraben. Bei der Düngung ist folgendes zu beachten: Guter Boden muß mit nur kurzem, gut verrottem Mist düngt werden; für schweren und kalten Boden eignet sich Pferde- und Schafmist; Schweinemist ist zur Düngung des Gartens ganz ungeeignet, da er Unkraut erzeugt; Abtrittsdünger dagegen ist sehr gut; wenn er sich dem Boden ganz mitteilt, erzeugt er schöne und kräftige Gewächse. In den Blumenbeeten ist das Geschäft des Grabens ebenfalls fortzusetzen. Rasenflächen sind mit kurzem Stallmist zu düngen, und zwar dünn und gleichmäßig, eine Karre auf 20 qm. Fehlt der Dünger, kann auch Kompost Verwendung finden. Alle Rasenflächen müssen umgegraben und rajolt werden. Große Sorgfalt ist jetzt den Topfpflanzen zu widmen. Fuchsien, Oleander, Lorbeerbäume werden im Keller gut aufgehoben und haben keine Pflege nötig. Pelargonien, Geranien, Hortensien u. a. können dagegen Licht und Feuchtigkeit nicht entbehren. Palmen brauchen wenig Wärme, aber viel Feuchtigkeit. Kalla und Gummibaum brauchen viel Wärme und Licht. Alle Pflanzen im warmen Zimmer sind fleißig zu begießen.



Vom österr.-serbischen Kriegsschauplatz: Ungarische Soldaten führen serbische Gefangene ab. (Mit Text.)

**Auflösung.**

|   |   |   |   |   |
|---|---|---|---|---|
| K | A | S | A | N |
| A | D | E | R |   |
| S | E | E |   |   |
| A | R |   |   |   |
| N |   |   |   |   |

Wärme und Licht. Alle Pflanzen im warmen Zimmer sind fleißig zu begießen.

### Rätsel.

Fest und massiv, am sichern Ort  
Verwahrt ich den Reiches Hort;  
Doch trennst du mich an rechter Stelle,  
Schalt's hinein, mit Flugschnelle  
Entsteht ein Mann, im deutschen Land  
Als frommer Säng' wohl bekannt.  
Melitta Berg.

### Diagonal-Rätsel.

ADER, ESRA, ANAM, ILSE.

Diese vier Worte sind in einem Quadrat von 16 Feldern so unterzubringen, daß die beiden in der Mitte des Quadrats sich kreuzenden Linien (die Diagonalen) einen Fluß in Bayern und einen weiblichen Vornamen ergeben.

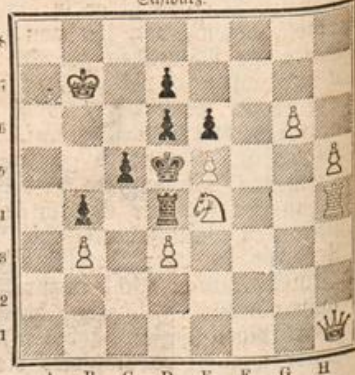
W. Spangenberg.

### Logogriff.

Mit 1 umgeb' ich Echs und Wöde,  
Mit 2 nur bild' ich Stein und Blöde.  
Mit 3 des Landmanns Müß und Fleiß  
Das Brot aus mir zu ziehen weis.  
Heinrich Vogt.

### Problem Nr. 117

Von Chr. Christensen  
Schwarz.



Weiß.  
Matt in 3 Zügen.

### Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Anagramms: Wuch, Buch.  
Des Bilderrätsels: Es hilft keine Krone für das Kopfweh.

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Redaktion von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.